Heute 12 Seiten

Einzelpreis 20 gr

Posener Tageblatt



Bezugspreis: In der Geschäftsstelle und den Ausgabestellen monatlich 4.— zł, mit Zustellgeld in Posen 4.40 zł, in der Provinz 4.30 zł Bei Postbezug monatlich 4.39 zł, vierteljährlich 13.16 zł. Unter Streifband in Polen und Danzig monatlich 6.— zł, Deutschland und übriges Ausland 2.50 Rmk. Einzelnummer 20 gr Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Zuschriften sind an die Schriftleitung des „Posener Tageblattes", Poznań, Zwierzyniecka 6, zu richten. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. Postscheckkonten: Poznań Nr. 200 283, Breslau Nr. 6184. (Konto-Inh.: Concordia Sp. Akc.). Fernsprecher 6105, 6275.

Anzeigenpreis: Die 34 mm breite Millimeterzeile 15 gr, Textteil-Millimeterzeile (68 mm breit) 75 gr, Deutschland und übriges Ausland 10 bzw. 50 Pfg. Platzvorschrift und schwieriger Satz 50% Aufschlag. Offertengebühr 50 gr. Abbestellung von Anzeigen schriftlich erbeten. — Keine Gewähr für die Aufnahme an bestimmten Tagen und Plätzen. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: „Kosmos" Sp. z o. o., Annoncen-Expedition, Poznań, Zwierzyniecka 6. Postscheckkonto in Polen: Poznań Nr. 207 915, in Deutschland: Berlin Nr. 156 102 (Konto-Inh.: Kosmos Spółka z o. o., Poznań). Gerichts- u. Erfüllungsort auch für Zahlungen Poznań. Fernspr. 6275, 6105.

74. Jahrgang — Donnerstag, 31. Januar 1935 — Nr. 26

Alles Alte, soweit es Anspruch darauf hat, sollen wir lieben, aber für das Neue sollen wir recht eigentlich leben.

Fontane.

Zum 30. Januar

Der 2. Jahrestag der Machtübernahme durch Hitler

Eine ganze Reihe geschichtlicher Daten, die für das deutsche Volk bedeutsam geworden sind, füllen den Monat Januar aus. Der 1. Januar 1683 ist der Tag gewesen, an dem im Auftrage des Großen Kurfürsten der Major von der Groeben an der afrikanischen Goldküste das Banner mit dem roten Adler Brandenburgs aufgepflanzt und dadurch den ersten deutschen Kolonialbesitz geschaffen hat, der dann später, 1717, vom Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. freiwillig verkauft worden ist. Am 18. Januar 1701 ließ sich der seinem Vater, dem Großen Kurfürsten, ebensowenig wie seinem Sohne, Friedrich Wilhelm I., ähnelnde Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg als Friedrich I. in Königsberg zum König in Preußen krönen und schuf damit die Form, der seine großen Nachfolger später den Inhalt gegeben haben. Am 24. Januar 1712 wurde der größte unter all diesen Nachfolgern geboren: Friedrich II., der Große, den man mit Recht den Einzigen nennen darf. Hundert Jahre später, in der Nacht zum 1. Januar 1814, führte Blücher im Befreiungskriege gegen Napoleon die ersten preußischen Truppen über den Rhein, vom ganzen deutschen Volke bejubelt, das damals hoffte, der Raub des Elsasses durch den „Sonnenkönig" Ludwig XIV. würde wieder gutgemacht werden. Eine der wichtigsten und entscheidendsten Stationen auf dem Wege zur Einigung des deutschen Volkes ist der 1. Januar 1834 gewesen, an dem durch das Inkrafttreten des von Preußen angestrebten und verwirklichten Deutschen Zollvereins der bei weitem größere Teil des späteren deutschen Reichsgebiets mit der Aufhebung der innerdeutschen Zollgrenzen zu einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet geworden und damit auch die Grundvoraussetzung für die spätere politische Einigung Deutschlands geschaffen ist. Ein 18. Januar war es wieder, an dem im Jahre 1861 Wilhelm I. in Königsberg zum König von Preußen gekrönt wurde, und, zehn Jahre später, abermals ein 18. Januar, an dem er im Spiegelsaale von Versailles zum Deutschen Kaiser ausgerufen und das Deutsche Reich, das Kaiserreich der Hohenzollern, begründet wurde. Auch der dritte und letzte Kaiser dieses „zweiten Reiches" ist im gleichen Monat, am 27. Januar 1859 geboren worden.

Nach dem Weltkriege schien es, als wollte der Monat Januar nur Böses gebären. Den Anfang des Jahres 1919, den Zeitpunkt tiefster deutscher Ohnmacht und Schande, begrüßten in Berlin und vielen anderen Gegenden des Reiches die Salven der Spartakistenkämpfe. Am 19. und am 26. Januar 1919 aber wählte das für souverän erklärte Volk zur Deutschen und zur preußischen „Nationalversammlung", von denen die Deutsche sich zum Schutz vor der undemokratischen Brachialgewalt der Spartakisten im Weimarer Nationaltheater niederließ und dort das Kartenhaus der Weimarer Verfassung und die der Form nach auf ihr, in Wirklichkeit aber auf den unzerstörbaren Ueberresten des Kaiserreichs aufgebaute, blutleere Republik konstruierte. Wieder ein Jahr später, am 10. Januar 1920, wurden die Urkunden über die Ratifikation des Versailler Friedens ausgetauscht, und damit wurden die Ketten geschlossen, die die mit Hilfe des „gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahlrechtes" vom souveränen Volke erkorenen Vertreter diesem selben deutschen Volke im verhängnisvollen Juni 1919 angelegt hatten. Und wenige Tage sind es erst her, da hat 15 Jahre später, am 13. Januar 1935, jener Außenposten an der Saar, der durch den Frieden von Versailles vom Deutschen Reiche und vom deutschen Muttervolke abgesprengt werden sollte, durch freien Entscheid sich ohne Vorbehalt für die Zugehörigkeit zu dem in Versailles besiegten Deutschland erklärt und damit Versailles besiegt, durch dessen Paragraphen das Deutsche Reich und das deutsche Volk hatten auseinandergesprengt werden sollen.

*

Unter allen diesen geschichtlichen Januarereignissen griff am tiefsten und war — nur der 18. Januar 1871 und, als dessen gradliniger Vorläufer, der 1. Januar 1834 kann ihm ungefähr an die Seite gestellt werden — im eigentlichen Sinne umstürzend der 30. Januar 1933, der Tag, an dem der greise Reichspräsident von Hindenburg den Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei Adolf Hitler mit der Bildung der Regierung an Stelle des zurückgetretenen Generalobersten von Schleicher betraut hat. Nicht der Auftrag an sich wurde unter irgendwie revolutionären Formen und Begleitumständen erteilt — im Gegenteil: er schien weit mehr an die parlamentarische Route gebunden, als es bei den Aufträgen der Fall gewesen ist, die den Chefs der Minderheitenregierung Brüning, von Papen und zuletzt sogar von Schleicher erteilt worden waren. Der Auftrag vom 30. Januar 1933 bevollmächtigte den Führer der stärksten Reichstagsfraktion, eben der nationalsozialistischen, eine parlamentarische Regierung zusammen mit anderen Parteifraktionen zu bilden. Ja über die Gepflogenheit hinaus enthielt er die Bindung, daß bestimmte Persönlichkeiten wie von Papen und Hugenberg in die neue Regierung hineingenommen würden.

Und dennoch hat dieser Regierungsauftrag vom 30. Januar 1933 den Staat von Weimar endgültig fortgefegt oder vielmehr das, was von ihm dank dem Verfassungsparagraphen 48 und dem auf ihm aufgebauten Regierungssystem der Notverordnungen übrig geblieben war: geräuschlos und müde sackten die papierenen Träger des Weimarer Kartenhauses zusammen. Wenn sie nicht der Auftrag vom 30. Januar umblies, dann fegte sie das Ergebnis der Reichstagswahl vom 5. März 1933 fort. Der 30. Januar war von vielen begrüßt worden, weil sie gehofft hatten, unter der Einwirkung ihrer inneren Krise, die sich besonders seit der Ablehnung des Vizekanzleramtes durch Hitler am 13. August 1932 entwickelt, im Stimmenrückgang bei den Wahlen vom 6. November 1932 ihren Ausdruck gefunden und in der Gregor-Strasser-Krise ihren Höhepunkt erreicht hatte, werde die NSDAP eher zur Mitarbeit im Rahmen einer parlamentarischen Koalitionsregierung geneigt sein. Wären diese Erwartungen in Erfüllung gegangen, so hätte das nichts anderes bedeutet, als daß die NSDAP zu einer parlamentarischen Partei unter vielen geworden wäre. Sie *konnte* deshalb ihrem ganzen inneren Wesen nach diesen Weg der parlamentarischen Koalition gar nicht gehen, weil er niemals, auch nicht in Gemeinschaft mit nationalen, aber dennoch sehr verschieden gearteten Parteien, zu dem von der NSDAP gesteckten Ziele zu führen vermocht hätte. Unter dem Eindruck der Wahlen vom 5. März konnte die NSDAP mühelos das Ermächtigungsgesetz durchdrücken und damit die Bahn frei machen für ihren Anspruch auf Totalität, auf Ganzheit.

*

Heute sehen wir unter der Alleinherrschaft des Nationalsozialismus und seines Führers Adolf Hitler ein Deutschland heraufgezogen, das mit dem Deutschland, wie wir es von 1918 bis 1932 oft schmerzlich erlebt haben keine Aehnlichkeit mehr besitzt, aber auch im Vergleich mit der konstitutionellen und, in den letzten Monaten, parlamentarischen Monarchie vor 1918 einen eigenen und, wie man *ohne Schematisierung* sagen könnte, absolut monarchischen Staatsgedanken verwirklicht hat. Deutschland hat erkannt, daß *alle* Deutschen unter einem und demselben Schicksal stehen, die gleiche Gefahr ebenso zu fürchten haben, wie ihnen allen gleichermaßen ein Aufstieg Deutschlands Besserung bringen wird. Es gibt heute keinen sogenannten „intellektuellen Landesverrat" mehr in Deutschland, der zugleich Verrat am Volke und an seinem Schicksal gewesen ist, weil seine Herde im deutschen Volke ausgebrannt sind. Der politische Wille Deutschlands wird heute einheitlich nach außen vertreten, und das nationale Lebensrecht des deutschen Volkes kann heute nicht mehr, wie während des Krieges und vor und nach dem Kriege, durch landesverräterische Sabotage der Parteien und ihre Dolchstoßpolitik sabotiert werden. Die Vereinheitlichung der inneren Verwaltung durch das Statthaltergesetz, die dadurch herbeigeführte Vernichtung des die Kräfte nutzlos bindenden Länderpartikularismus, hat der nationalsozialistischen Regierung mit einem Schlage auch auf diesem Gebiet, an das sich ein Bismarck noch nicht heranwagen durfte, den Rücken freigemacht. Mag im einzelnen Kritik üben, wer ernsthaft glaubt dazu berechtigt zu sein — die Tatsache bleibt bestehen und läßt sich nicht fortleugnen, daß nur durch diese innerpolitischen Maßnahmen Hitler und seine Regierung in den Stand gesetzt worden ist, Deutschlands Recht außenpolitisch so unbeirrt zu vertreten, wie es jetzt der Fall ist. Die Reinigung im Inneren ist notwendig gewesen, um dem deutschen Befreiungswillen ein Schicksal zu ersparen, wie es Brockdorff-Rantzau, Simons, Cuno und — von anderer Seite her — auch Brüning erlitten haben. Das ist die große historische Wirkung des 30. Januars, die wir heute schon klar erkennen können. Das endgültige Urteil aber darüber, was der Nationalsozialismus seit diesem Ereignis für die Weiterbildung des deutschen Volks- und Staatsgedankens geleistet hat, wird einmal die Geschichte abgeben.

Mck.

Auf dem Wege zur Reichsreform

Das Gesetzgebungswerk des 30. Januar 1935

Das Reichsstatthaltergesetz

Berlin, 29. Januar. Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

§ 1. 1. Der Reichsstatthalter ist in seinem Amtsbezirk der ständige Vertreter der Reichsregierung.

2. Er hat die Aufgabe, für die Beachtung der vom Führer und Reichskanzler aufgestellten Richtlinien der Politik zu sorgen.

§ 2. 1. Der Reichsstatthalter hat sich von Reichs- und Landesbehörden sowie von den Dienststellen der unter Aufsicht des Reiches oder Landes stehenden öffentlich-rechtlichen Körperschaften innerhalb seines Amtsbezirkes unterrichten zu lassen, sie auf die maßgebenden Gesichtspunkte und die danach erforderlichen Maßnahmen aufmerksam zu machen, sowie bei Gefahr im Verzuge einstweilige Anordnungen zu treffen.

2. Diese Rechte kann er auf die ihm beigegebenen Beamten nicht übertragen.

§ 3. Die Reichsminister können bei Durchführung der ihnen obliegenden Aufgaben den Reichsstatthalter unbeschadet der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern unmittelbar mit Weisungen versehen.

§ 4. Der Führer und Reichskanzler kann den Reichsstatthalter mit der Führung der Landesregierung beauftragen. In dieser Eigenschaft kann der Reichsstatthalter ein Mitglied der Landesregierung mit seiner Vertretung beauftragen.

§ 5. Auf Vorschlag des Reichsstatthalters ernennt und entläßt der Führer die Mitglieder der Landesregierung.

§ 6. Der Reichsstatthalter fertigt nach Zustimmung der Reichsregierung die Landesgesetze aus und verkündet sie.

§ 7. Das Recht der Ernennung und Entlassung der Landesbeamten steht dem Führer und Reichskanzler zu. Er übt es selbst aus oder überträgt die Ausübung anderen Stellen mit dem Recht der Weiterübertragung.

§ 8. Das Gnadenrecht steht dem Führer und Reichskanzler zu. Er übt es selbst aus oder überträgt die Ausübung anderen Stellen mit dem Recht der Weiterübertragung.

§ 9. 1. Der Führer und Reichskanzler ernennt den Reichsstatthalter und kann ihn jederzeit abberufen.

2. Der Führer und Reichskanzler bestimmt den Amtsbezirk des Reichsstatthalters.

3. Auf das Amt des Reichsstatthalters finden die Vorschriften des Reichsministergesetzes vom 27. 3. 1930 sinngemäß Anwendung.

§ 10. 1. In Preußen übt der Führer und Reichskanzler die Rechte des Reichsstatthalters aus. Er kann die Ausübung dieser Rechte auf den Ministerpräsidenten übertragen.

2. Der Ministerpräsident ist Vorsitzender der Landesregierung. Er fertigt im Namen des Führers und Reichskanzlers nach Zustimmung der Reichsregierung die Landesgesetze aus und verkündet sie.

§ 11. Das zweite Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich vom 7. 4. 1933 in der Fassung der Gesetze vom 25. 4. 1933, vom 26. 5. 1933 und vom 14. 10. 1933 wird aufgehoben.

§ 12. Der Reichsminister des Innern erläßt die zur Durchführung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften, soweit sie nicht dem Führer und Reichskanzler vorbehalten sind.

Die dauerhafteste Regierung Europas

Eine Würdigung der nationalsozialistischen Regierung in der „Daily Mail"

London, 30. Januar. Zum zweiten Jahrestag des Beginns der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland schreibt „Daily Mail": Dieses Datum wird in der Geschichte der Welt stets denkwürdig bleiben, denn es bezeichnet die Schöpfung einer neuen Art von Staat und den Sieg einer neuen Auffassung von Regierung.

Hitlers Regierung verspricht die dauerhafteste zu werden, die Deutschland oder Europa erlebt hat.

Es gibt dabei nichts Unstetiges, wie dies bei dem Posten der Premierminister parlamentarischer Länder der Fall ist, wo eine Partei gegen die andere arbeitet und der Premierminister nur einen Teil einer gespaltenen Nation vertritt. Kritiker mögen an der nationalsozialistischen Regierung herumnagen, sie mögen sie fürchten, aber sie können nicht leugnen, daß sie viele von Platos Ideen verwirklicht und daß sie von einer selbstlosen Leidenschaft für hohe Ideale beseelt ist. Die Größe des Vaterlandes, die Herstellung sozialer Gerechtigkeit und unwandelbarer Pflichttreue ist unter der Herrschaft des Reichsführers erzielt worden. Die *Zahl der Arbeitslosen* hat sich von 6 014 000 vor zwei Jahren auf 2 604 000 vermindert, und die *Finanzlage* hat sich so gebessert, daß sie nicht wiederzuerkennen ist. Die *Saarabstimmung* hat der Welt einen eindrucksvollen Beweis deutscher Einigkeit und Vaterlandsliebe gegeben. Die ganze Nation wird einem System körperlicher Ertüchtigung unterworfen, das aus ihr „ein neues Sparta von Uebermenschen" machen wird.

Das Evangelium Carlyles, strenge Disziplin und Freude an der Arbeit, wird gelehrt.

Ihre Rüstungen sind wahrscheinlich die gewaltigsten der Welt (?). Vor allem aber hat Herr Hitler sein Volk mit einer *unzerstörbaren Moral* und einem *unwandelbaren Glauben* an das Schicksal Deutschlands erfüllt. Er hat bewiesen, daß er kein Demagoge, sondern ein Staatsmann und ein echter Reformator ist. **Europa darf niemals vergessen, daß es ihm die Tatsache verdankt, daß der Kommunismus, der 1932 das europäische Festland zu überwältigen drohte, entscheidend und endgültig zurückgeschlagen worden ist.**

Zwischen Genf und London

Kaum daß das befreiende Wort eines deutschen Volksstammes die drohenden Wolken vom politischen Himmel Europas weggeblasen hat, schiebt sich die alte Formaldiplomatie mit ihren abgestandenen Schwierigkeiten, die immer wieder künstlich aufgewärmt werden, in den Vordergrund. Die zarten Hoffnungen auf eine europäische Klärung, die sich an die Saarlösung knüpften, sind verschüttet. Die nicht mißzuverstehende Sprache des Volkskanzlers trifft in Paris und in seiner Vorstadt Genf auf taube Ohren. Wenn man dem deutschen Bestreben nach zweiseitigen Verträgen den Plan eines Rattenkönigs von mehrseitigen Paktabschlüssen entgegenhält, so beantwortet man im Grunde die Forderung nach nationaler Unabhängigkeit mit dem befehlerischen Hinweis auf ein mißverstanden paneuropäisches System unter französischer Hegemonie.

Ob das europäische Gespräch sich in diese Kontroverse kleidet, die mit den Begriffen Ostpakt, Mitteleuropapakt, Mittelmeerpakt jongliert, oder in die Rüstungskontroverse, die der tatsächlichen Gleichberechtigung die moralische entgegenhält und die die französische Hochrüstung mit einem imponderabilen potentiel de guerre Deutschlands auszugleichen sucht — immer liegt dem Gespräch das französisch-deutsche Problem zugrunde, das europäische Kernproblem. Seine Wurzeln reichen tiefer als zu den gegenwärtigen, durch die Versailler Fehlkonstruktion und ihre Abmontierung geschaffenen Streitpunkten. Seit der deutschen Wiedererstarkung tritt es naturgemäß besonders scharf an die Oberfläche, und seit der Verdrängung Deutschlands aus Genf beherrscht Deutschland, bei aller Abwesenheit, jede europäische Konferenz, wie Cäsars Geist die Handlungen der Verschwörer überschattet und sie unsichtbar lenkt.

Ausgangspunkt für ein neues Unternehmen hätte das Abstimmungsergebnis, das französisch-italienische Abkommen und die französisch-englische Freundschaft sein können. Zwischen der letzten Sitzung des Völkerbundrates Mitte Januar, die mangels anderer Ergebnisse die Lorbeeren der Saarbefriedung, obwohl sie mit dem Geist von Genf nichts zu tun hatte, für sich in Anspruch nahm, und den morgen beginnenden Besprechungen zwischen Simon, Eden, Flandin und Laval liegt nicht etwa die Auswertung der Saarabstimmung, sondern die des Konsultativabkommens Laval—Mussolini in schier unentwirrbarer Verknüpfung mit dem Ostpaktplan.

Die in dem Saarergebnis enthaltenen Verständigungskeime wurden durch Frankreich nicht gepflegt, es sei denn durch Lavals Rede vor dem Völkerbundrat mit der stereotypen Aufforderung an Deutschland, dem Ostpakt, dem mitteleuropäischen Nichteinmischungspakt und schließlich der Abrüstungskonferenz beizutreten. Falls Laval daran lag, Deutschland wieder in das politische Spiel der Nationen zurückzuholen, so war es gewiß nicht geschickt, Deutschland als Bedingung den Anschluß an das französische Paktsystem aufzuerlegen. Kam es ihm aber in erster Linie darauf an, durch Deutschlands und damit auch Polens Beitritt den Ostpakt der gegenseitigen Hilfeleistung als den Hauptpfeiler des französischen Sicherheitssystems, über dessen eigentlichen Inhalt im heutigen Stadium völlige Unklarheit herrscht, zu verwirklichen. so mußte die Aussicht auf die Abrüstungskonferenz, die Frankreichs „Sicherheit" vollenden soll, Deutschland kopfscheu machen. Wenn also „Le Temps" die Ueberreichung der französischen Antwortnote zur Ostpaktangelegenheit in Berlin mit der Behauptung begleitete, seit dem deutschen Memorandum vom September sei eine günstige Wandlung in dieser Frage eingetreten durch den römischen Pakt, durch die Saarabstimmung und durch die Haltung Polens, die nach wie vor ihre natürliche Verknüpfung in diesem Punkte mit Deutschland einsieht, so ist das nichts als eine optimistische Verbrämung der in Wahrheit sehr trüben Aussichten. „Le Temps" scheut sich denn auch nicht, den Pferdefuß des ganzen Paktplanes drohend zu entblößen: der Beitritt Deutschlands sei keine conditio sine qua non für das Zustandekommen des Ostpaktes, die Ablehnung Deutschlands werde die europäischen Mächte, insbesondere Frankreich und Rußland, nicht daran hindern, sich zur Organisation des europäischen Friedens zusammenzuschließen. Herr Archimbaud scheint also mit der Ankündigung des russisch-französischen Militärbündnisses recht gehabt zu haben. Auch die Enthebung des als russenfeindlich bekannten Weygand und sein Ersatz durch den in Moskau bestens angeschriebenen Gamelin liegt in dieser Richtung.

In den Genfer Korridorgesprächen, die ungleich wichtiger sind als die im Hohen Rat geführten Reden, schob sich ein anderer Paktplan in den Vordergrund: das zwischen Laval und Mussolini zustande gekommene mitteleuropäische Nichteinmischungsabkommen. Ein Vergleich dieses Rompaktes mit seinem Bruder vom letzten Sommer, dem zwischen Italien, Oesterreich und Ungarn geschlossenen politischen und wirtschaftlichen Präferenzvertrag, kennzeichnet den Erfolg der französischen Mitteleuropapolitik gegenüber der Italiens: Italien knüpft sich in das französische Paktnetz ein, es verzichtet auf die in jenem älteren Rom-Abkommen garantierte freie Hand um Oesterreich, es gibt Mitteleuropa hin für Afrika. Mussolini sieht in dem Abkommen ein Wiederauferstehen seines Viererpaktplanes. Und so regen sich dagegen, wie zur Zeit jenes Projektes, die alten Kräfte: die balkanischen Vasallen Frankreichs beginnen sich langsam durch straffen Zusammenschluß in der Kleinen Entente und im Balkanblock zu verselbständigen, sie wehren sich gegen die Vormundschaft der Großmächte. Ihnen stärkt Litwinow den Rücken: er hält das Abkommen Laval—Mussolini für einen Verstoß gegen die französisch-russische Vereinbarung vom 5. Dezember, wonach beide Staaten nichts dem Ostpaktplan Abträgliches zu unternehmen sich verpflichtet hatten. Er sieht Rußlands eben eroberte Stellung in Europa gefährdet. Herr Benesch, der das Abkommen vom 5. Dezember gleichfalls unterzeichnet hatte, sekundiert ihm. Zu der Sorge um den Ostpakt kommt hinzu, daß Jugoslawien mit der ungarischen Antwort auf die Anklagen im Marseillekonflikt sich nicht begnügt und, wie Balugdjitsch, der frühere jugoslawische Gesandte in Berlin, es offen ausgedrückt hat, ebenso wie Rumänien in dem neuen Donaupakt eine Stärkung der italienisch-ungarischen Stellung durch ihren Rückhalt an Frankreich erblickt und daher den Ostpakt vorzieht. Der türkische Außenminister sieht sein Land, das dem Balkanblock angehört, vom Donaublock ausgeschlossen und äußert Vorbehalte, die in seinen persönlichen guten Beziehungen zu Litwinow vollends begründet sind und die vielleicht das Mittelmeerpaktprojekt als Besänftigungsmittel erfordern.

So ergab sich das groteske Schauspiel, daß Rußland sich zum Schutzpatron der Kleinen Entente und des Balkanblocks aufwarf, um eine Front von Moskau bis Ankara aufzustellen mit dem Wahlspruch: „Vor dem Mittelmeerpakt der Ostpakt!" So ergab sich ein frisch-fröhlicher Wettstreit der Paktpläne, in dem ernstlich wenig auf dem Spiel stand, in dessen Verlauf aber Laval dem Ostpaktplan gegenüber kühler zu werden schien, auch hier von den Wegen seines Vorgängers Barthou abweichend. Sicher wirkte auf ihn in diesem Sinne auch die standhafte Zurückhaltung des polnischen Außenministers in der Ostpaktfrage und seine günstigere Stellungnahme zum mitteleuropäischen Nichteinmischungspakt. Becks Krankheit in Genf ist, wenn auch nach den häufigen Feststellungen in der polnischen Presse keine diplomatische, so doch eine diplomatisch sehr nützliche Krankheit gewesen.

Es bedeutete nur die klare Folgerung aus diesen Ausgeburten überhitzter Diplomatenphantasien, wenn Hitler sagte: „Ich werde es mir jedenfalls tausendmal überlegen, das deutsche Volk in Abmachungen verstricken zu lassen, deren Konsequenzen nicht ganz eindeutig zu übersehen sind." Das paktologische Monstrum könnte auch durch Deutschlands Beitritt niemals zu einem brauchbaren Friedensinstrument werden, denn es ist auf gegenseitigem Mißtrauen aufgebaut. Den einzigen Zusammenhalt erfährt es durch die Gemeinsamkeit des Nichtwollens, durch das Ziel, Deutschlands Wiedererstarken und den Anschluß zu verhindern.

Frankreich glaubt sich in seinen Paktplänen eines Sinns mit England. Englands europäische Politik ist die Politik für den Völkerbund als den Rückhalt seiner Weltpolitik. Frankreichs Politik ist die Politik für den Völkerbund als die eigene Filiale unter fremder Firma zur Aufrechterhaltung seines europäischen Monopols. Die Grenze der französisch-englischen Zusammenarbeit aber liegt dort, wo Frankreich, etwa durch eine allzu innige Verständigung mit Rußland, das Gleichgewicht stören könnte. England fürchtet sich, Frankreich gegenüber Verpflichtungen zu übernehmen, die es wiederum in einen Weltkrieg hineinziehen könnten. Es kann auch nicht im englischen Interesse liegen, Rußland durch die europäische Rückendeckung freie Hand in Asien zu verschaffen oder es zu verlocken, als Entschädigung für zur Konsolidierung Europas geleistete Dienste sich Teile Polens oder Rumäniens zurückzuholen. Daher stellt England, wie „Times" meldet, in den Vordergrund der deutsch-französischen Beziehungen, die den Gegenstand der morgigen Gespräche ausschließlich bilden sollen, nicht die Paktpläne, sondern die Rüstungsfrage. Den Wiedereintritt Deutschlands in den Völkerbund will England mit einer gewissen „Legalisierung der deutschen Rüstungen", wie Baldwin sie in seiner Rede vor dem Unterhaus schon im Dezember angedeutet hat, bezahlen. Doch handelt es sich nicht um eine sofortige Aufhebung der Versailler Militärbestimmungen, sondern um das Angebot der Abschaffung von Teil V des Versailler Vertrages an Deutschland und seine ehemaligen Verbündeten als Bestandteil einer allgemeinen Vereinbarung über die Rüstungsbegrenzung, deren Abschluß nur bei Befriedigung der „berechtigten Wünsche" Frankreichs und seiner Verbündeten nach Sicherheitsgarantien möglich werde.

Gerade aber in diesen Wünschen nimmt Frankreich, wie die Besprechungen zwischen den französischen Ministern und den englischen Geschäftsträgern am Sonnabend gezeigt haben, eine völlig unnachgiebige Haltung ein. England will weitere Bindungen auf dem Kontinent vermeiden; Frankreich fordert eine Auslegung des Locarno-Vertrages, die England mehr als bisher binden würde. England erkennt berechtigte Sicherheitswünsche Frankreichs an; Frankreich erstrebt angesichts des ungenügenden Mannschaftsersatzes die zweijährige Dienstzeit und Heeresreorganisation und sieht hierin, wie auch im Abschluß des Ostpaktes unter Einbeziehung Deutschlands, die einzig mögliche Vorbereitung für Verhandlungen mit Deutschland und für die Abrüstung. In dieser hartnäckigen Haltung wird Flandin bestärkt durch die Rücksicht, die er auf die Rechtsopposition nehmen muß, auf Generalstab und Rüstungsindustrie und in der er mehr gehemmt ist als die britische Regierung.

Trotz diesen tiefgehenden Unterschieden in den Auffassungen Englands und Frankreichs kann es nach den Londoner Besprechungen zu einem Kompromiß über das französisch-deutsche, das europäische Problem kommen. Von Nutzen für den Frieden Europas wird diese Einigung aber nur dann sein, wenn Laval den Schatten Barthous überspringt, wenn er die Grundlage schafft zu direkten, von Tatsachensinn und gegenseitiger Anerkennung getragenen Verhandlungen zwischen Berlin und Paris.

G. G.

Das Horoskop für die Londoner Besprechungen

Skepsis in London und Paris — Keine Vereinbarungen zu erwarten

London, 30. Januar. Zum kommenden französischen Ministerbesuch erklärt der diplomatische Korrespondent des halbamtlichen Reuterbüros, es sei unwahrscheinlich, daß Großbritannien bei den bevorstehenden Besprechungen weitere Verpflichtungen auf dem europäischen Festlande übernehmen werde.

Die Frage der Aufhebung der Abrüstungsklausel von Versailles

werde erörtert werden, ohne aber deshalb unbedingt den Mittelpunkt der Besprechungen zu bilden. In London bestehe die Neigung, die Aussprache möglichst flüssig zu halten.

Die deutsche „Aufrüstung" soll nur als eine Frage von vielen behandelt werden.

Eine erneute Bekräftigung und Verschärfung von Locarno in Form eines Versprechens britischen Beistandes in der Luft für den Fall eines Angriffes auf Frankreich sei höchst unwahrscheinlich. Was die österreichische Frage angehe, so sei Großbritannien nach wie vor bereit, im Falle einer Gefährdung der österreichischen Sicherheit gemeinsame Beratungen aufzunehmen.

Der diplomatische Korrespondent des sozialistischen „Daily Herald" sagte, die Haltung der französischen Regierung habe sich in den letzten zehn Tagen zweifellos versteift.

In London werde erwartet, daß Laval auf einer Verstärkung der französischen Rüstungen beharren und eine Erörterung deutscher Aufrüstung für den Augenblick ablehnen werde.

Er werde versuchen, die britische Unterstützung für seine Forderung zu gewinnen, daß vor einer solchen Erörterung Deutschland sich bereit erklären müsse, nach Genf zurückzukehren und den Ostpakt und den Donaupakt zu unterzeichnen. Außerdem werde er eine Verstärkung der britischen Verpflichtungen aus dem Locarnopakt verlangen. Die britische Regierung erkenne es deutlich, daß nicht der geringste Anhaltspunkt dafür vorhanden sei, einen solchen Plan auch nur als Erörterungsgrundlage mit den Deutschen anzusehen. Sie sei damit

einverstanden, daß Sicherheit und Rüstungsbegrenzung gemeinsam behandelt werden müßten.

Sie werde sich aber nicht dazu bereit finden, neue Verpflichtungen für Großbritannien als Einleitung zu Erörterungen zu übernehmen, bei denen Frankreich Bedingungen stellen wolle, die für Deutschland unannehmbar seien.

Es scheine somit nicht die geringste Aussicht zu bestehen, daß die Londoner Besprechungen zu irgendeiner Vereinbarung führen würden.

Der französische Korrespondent des konservativen „Daily Telegraph" meldet aus Paris, es verlaute, daß am Sonnabend der britische Botschafter Sir George Clerk dem Ministerpräsidenten Flandin eine fünf Seiten starke Denkschrift seiner Regierung überreicht habe, in der gewisse Vorschläge für die Rüstungsfrage erläutert würden.

Es sei nicht wahrscheinlich, daß der britische Vorschlag von der französischen Regierung angenommen werde, da er die Frage der Sicherheit und andere wichtige Punkte nicht berühre.

Es bestehe die Möglichkeit, daß Flandin und Laval bei ihrem Aufenthalt in London entgegen ihrer früheren Absicht Gegenvorschläge unterbreiten würden. In Paris glaube man aber nicht, daß eine formelle Vereinbarung zustande kommen werde.

Die Pariser Unzufriedenheit

Paris, 30. Januar. Nicht nur die sehr vorsichtigen Erklärungen Lavals in der Kammersitzung vom Dienstag, sondern auch die Berichte aus London haben in hiesigen politischen Kreisen den Eindruck verstärkt, daß man sich vor allzu großem Optimismus in der Beurteilung des französisch-englischen Meinungsaustausches hüten solle.

Der Londoner Berichterstatter des „Petit Parisien"

warnt namentlich vor den in gewissen französischen Kreisen geäußerten Hoffnungen auf ein Bündnis mit England.

„Matin" macht darauf aufmerksam, daß England immer noch ein Abkommen über die Sicherheit als Krönung der offiziellen Anerkennung der deutschen Aufrüstung ansehe, aber nicht als ein vor allen Dingen zu lösendes Hauptproblem. Das Zurückscheuen der englischen Regierung vor einer Erweiterung des Locarno-Abkommens als Bedingung für eine etwaige Befreiung Deutschlands vom Teil V des Versailler Vertrages scheine allerdings weniger grundsätzlicher Art zu sein, als vielmehr auf die Furcht vor dem Parlament und der öffentlichen Meinung zurückzugehen.

„Echo de Paris" berichtet, daß der englische Standpunkt in einer Art Note oder Denkschrift von 4 oder 5 Seiten niedergelegt sei, die der englische Botschafter in Paris am Sonnabend Laval überreicht habe. Die Kenner dieser Denkschrift bezeichneten sie als „schlechten Macdonald".

Sir John Simon finde kein anderes Heilmittel gegen die „Verletzung" des Versailler Vertrages durch Deutschland als den Abschluß eines Abkommens über Rüstungsbeschränkung und internationale Rüstungskontrolle,

durch das die Erklärungen vom Dezember 1932 über die Gleichberechtigung wirksam werden sollen. Die französische Presse habe viel von Sicherheitsgarantien gesprochen, die England angeblich anbiete. Vielleicht sei diese Frage mündlich berührt worden, aber in dem Schriftstück vom 26. Januar werde sie mit Stillschweigen übergangen.

Auf der Grundlage eines solchen Paktes könne nichts zustande kommen.

Flandin und Laval würden unter diesen Umständen einen Gegenentwurf nach London mitnehmen müssen. Vielleicht würden sie sogar gezwungen sein, an die Barthou-Note vom 17. April vorigen Jahres, wenn auch auf ihre Weise, wieder anzuknüpfen.

Warum Laval nicht nachgeben darf

„News Chronicle" über Lavals innenpolitische Schwierigkeiten.

London, 30. Januar. Der diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle", Vernon Bartlett, weist in einem Aufsatz auf die innerpolitischen Schwierigkeiten Lavals hin. Dieser sei seit Briand der erste französische Außenminister, der in England aufrichtiges Vertrauen und aufrichtige Unterstützung gefunden habe.

Bartlett sagt, die Mitglieder der französischen Regierung, die eine Politik der Vereinbarungen mit Deutschland vorzögen, hätten keine Aussicht, im Inneren über den Generalstab und Herriot und im Auslande über Sowjetrußland und die Kleine Entente zu siegen,

wenn nicht zwei Voraussetzungen erfüllt seien: Großbritannien müsse viel bestimmtere Zusagen hinsichtlich der Unterstützung gegen einen Angreifer in Westeuropa machen, und Deutschland dürfe trotz seiner Begeisterung über die Saarabstimmung keine sofort fällige und bedingungslose Gleichberechtigung erwarten.

*

Paris, 29. Januar. Vor der Abreise Flandins und Lavals nach London haben sich, wie wir schon angekündigt haben, die französischen Minister noch einmal unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten zu einem Ministerrat versammelt, in dessen Verlauf Flandin und Laval die näheren Umstände erläuterten, unter denen sie ihre Reise in die englische Hauptstadt antraten.

‚Komplott Flandins und Lavals'

„Daily Expreß" warnt

London, 30. Januar. „Daily Expreß" warnt, treu seiner Losung „Los von Europa", in einem Leitaufsatz vor dem „Komplott" der beiden französischen Minister Flandin und Laval.

Das Blatt sagt, die Franzosen würden sich erst zufrieden geben, wenn britische Soldaten wieder tot auf Schlachtfeldern lägen

und das Schicksal des Sterlings mit dem des französischen Franken verbunden sei. England dürfe auf solche französischen Vorschläge nur mit „Nein" antworten.

Umfassende Luftschutzübungen in Berlin

Berlin, 29. Januar. Vom 19. bis 22. März finden auf Anordnung des Reichsluftfahrtministeriums in Berlin zivile Luftschutzübungen statt, wie sie in derartigem Ausmaß bisher im Reiche noch nicht durchgeführt wurden. Es handelt sich dabei um dem Ernstfalle angepaßte Uebungen größten Stils, an denen sich die gesamte Bevölkerung sowie sämtliche Verkehrsmittel beteiligen.

Die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien

(Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.)

In der polnischen Presse werden immer häufiger Artikel über die polnische Minderheit in Deutschland veröffentlicht. Darin werden die alten Klagen über die Mißachtung der Rechte der polnischen Minderheit auch im nationalsozialistischen Deutschland erhoben. Es wird, wie z. B. in den Reportagen des „Ilustrowany Kurjer Codzienny“, im Gegensatz zu den Angaben der polnischen Zeitungen in Deutschland festgestellt, daß sich in dieser Beziehung auch trotz der deutsch-polnischen Verständigung „nichts geändert“ habe. Diese Feststellungen werden jedoch dem wirklichen Tatbestand nicht gerecht. Im Vorliegenden werden zwar nur die Verhältnisse der polnischen Minderheit in Oberschlesien geschildert, aber daraus können mit Sicherheit Rückschlüsse auf die Gesamtlage der Polen in Deutschland gezogen werden.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Polenbewegung in Oberschlesien in der Zeit des Weimarstaates stagnierte. Wenn die Wahlergebnisse für die Polenliste anläßlich der verschiedenen Wahlen auch nicht der einzige Gradmesser für die tatsächliche Stärke und innere Kraft der oberschlesischen Polenbewegung waren, so hat doch der ununterbrochene Rückgang der Stimmen ihren stetigen Niedergang zum Ausdruck gebracht **Von 269 735 Stimmen, die bei der oberschlesischen Volksabstimmung am 20. März 1921 für Polen im heutigen Deutsch-Oberschlesien abgegeben worden sind, blieben nur noch 12 059 bei der Reichstagswahl im November 1932 übrig.** Im Jahre 1932 befand sich die oberschlesische Polenbewegung, wie ohne Uebertreibung gesagt werden kann, in einem katastrophalen Erschöpfungszustand. Die kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Organisationen lagen darnieder und drohten zu zerfallen. Die innerpolitische Arbeit, verursacht durch die vielen Wahlen des Jahres 1932, sog die finanziellen Mittel auf und ließ keine Zeit für die Volkstumsarbeit. Obwohl von der Nutzlosigkeit der Wahlbeteiligung überzeugt, trat man aus Prestigegründen immer wieder in die Arena der politischen Kämpfe ein. Die letzten Tage des Weimarstaates waren auch die Tage der trübsten Aussichten für die künftige Entwicklung des oberschlesischen Polentums.

Mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland brach jedoch für das Polentum in Deutschland eine andere, eine neue, günstige Zeit an. Zwar beteiligte man sich noch an den Provinziallandtagswahlen am 12. 3. 1933, die der Polenliste auch schon einen Stimmengewinn von 2 274 (das erste Mal seit der Volksabstimmung 1921) einbrachten, aber die Arbeit wurde nun auf andere Bahnen geleitet. Mit sicherem Blick für Tatsachen und Bedeutung der Staatsumwälzung fand sich die Polenbewegung sehr bald in der neuen staatlichen Situation zurecht und erkannte, daß auch sie eine neue Daseinsperiode begonnen hatte. Die Zentralorganisation der Polen in Deutschland, der „Związek Polaków w Niemczech“, liquidierte die innerpolitische Arbeit und schaltete auf Volkstumsarbeit um. Seine größte Sorgfalt verlegte er auf Oberschlesien, mit dessen Gebietsorganisation I er einen „Machtfaktor für die künftige Gestaltung Deutschlands“ zu schaffen sucht. Die zentralen Anweisungen wurden in Oberschlesien sofort strengstens befolgt und die Reorganisation in Angriff genommen. Zunächst wurden die inneren Gegensätze, soweit sie parteipolitisch bedingt waren, ausgeglichen. **Pilsudskisten, Korfantysten und Sozialisten verständigten sich und reihten sich in eine geschlossene Volksfront ein,** deren Führung der Polenbund repräsentiert. Dann wurden die bestehenden Organisationen umgebaut und zugkräftig gestaltet und zu ihrer Führung auch das jüngere Element herangezogen. Die Werbung unter der Jugend wurde als die vordringlichste Aufgabe erachtet. So organisatorisch vorbereitet und ideologisch neu ausgerüstet, trat die oberschlesische Polenbewegung Ende 1933 in ihr neues Stadium ein, das auch durch die deutsch-polnische Verständigung einen besonderen Charakter erhielt. Das verlaufene Jahr 1934 war daher auch ausgefüllt von einer stetigen und erfolgreichen Organisationsarbeit auf allen Gebieten des nationalen Lebens.

Der wichtigste Faktor für die polnische Volkstumsarbeit ist das Schul- und Bildungswesen. Darunter fallen die Minderheitsschulen, Sprachkurse, Bildungsstuben und die Volkshochschulen.

Gegenwärtig gibt es in Oberschlesien 9 amtliche und 10 private Minderheitsschulen. Der Ausbau dieses Schulwesens, wobei der Vorrang den Privatschulen gegeben wird, ist die vordringlichste Aufgabe der polnischen Kulturarbeit. Die Spitze des polnischen Schulwesens ist das Gymnasium in Beuthen. Es wird beabsichtigt, in Ratibor ein Mädchengymnasium zu errichten. Die Obhut dieser Schulen ist den Ortsgruppen des polnischen Schulvereins anvertraut, die in Elternversammlungen Nöte und Belange der Schulen beraten. Wo keine Schulen errichtet werden können, werden polnische Sprachkurse — getrennt für Kinder und Erwachsene — organisiert. Nach polnischen Pressemeldungen erfreuen sich die Sprachkurse eines sehr guten Zuspruches; ihre Teilnehmerzahl ist bisher nicht veröffentlicht, aber sie dürfte jetzt schon in die Hunderte gehen.

Im engsten Zusammenhang mit dem polnischen Schulleben stehen die „Świetlice“ Bildungsstuben, die die Sammel- und Bildungspunkte der ländlichen polnischen Bevölkerung sind. Hier versammelt sich jung und alt zu bildenden und geselligen Veranstaltungen. Die Schaffung dieser Bildungsstuben schreitet weiter fort.

Eine besondere Rolle in der polnischen Kulturarbeit spielen die Volkshochschulen (Universitety Ludowe), die aus Oppeln und Beuthen ihren Anfang nahmen und im laufenden Winterhalbjahr auf alle größeren Ortschaften übergegriffen haben. Veranstaltungen der Volkshochschulen sind Vorträge und Lichtbildervorführungen, deren Themen der polnischen Kultur und Geschichte und der Politik des gegenwärtigen Polens entnommen sind. Redner sind die Lehrer der Minderheitsschulen, des Beuthener Gymnasiums und die Leiter der sozialen Organisationen. Der Besuch der Veranstaltungen ist außerordentlich gut.

Nicht weniger aktiv ist das oberschlesische Polentum in der Vereinstätigkeit auf allen Gebieten des kulturellen und geselligen Lebens. Vornehmlich wendet es sich der Pflege des Gesanges und des Sports zu. Im Augenblick dürfte sich die Zahl der polnischen Gesangvereine in Oberschlesien auf über 35 betragen. Die Vereine pflegen besonders das Kirchenlied, und es ist ihr Bestreben, sich zu guten Kirchenchören auszubilden. Da das Polentum noch ein weites Arbeitsfeld in der Verbreitung des polnischen Liedes vor sich sieht, so ist mit noch weiteren Vereinsgründungen zu rechnen.

Handelt es sich bei den Gesangvereinen um den Ausbau einer schon bestehenden Kultureinrichtung, so hat das oberschlesische Polentum mit den Sportvereinen fast Neuland betreten. Fast alle Sportvereine sind Neugründungen des vergangenen Jahres. Insgesamt dürften heute 20 polnische Sportvereine, darunter auch ein Tennisklub und ein Schachverein, in Oberschlesien bestehen. Den Vereinen stehen zu sportlichen Uebungen und Wettkämpfen die Turnhallen und Sportplätze seitens der Kommunalverwaltungen zur Verfügung.

Der wichtigste Zweig der polnischen Vereinsbewegung sind aber die Jugendvereine, die einen erstaunlichen Aufschwung genommen haben. Die führende polnische Jugendorganisation ist der „Związek Młodzieży Polsko-Katolickiej na Śląsku Opolskim“ und umfaßt 27 Jugendgruppen, die sich auf ganz Oberschlesien verteilen. Hinzu kommen einen Anzahl von Stützpunkten, die nur aus Lesern der Jugendzeitschrift „Młody Polak w Niemczech“ bestehen und zu einer Jugendgruppe noch nicht zusammengefaßt werden können. Im Laufe dieses Jahres wird von dieser Jugendorganisation zum ersten Male in Oberschlesien ein polnisches Jugendtreffen veranstaltet.

Außer diesen katholischen Jugendgruppen bestehen noch besondere Pfadfindergruppen, die gleichfalls 1934 einen großen Aufschwung genommen haben. Es bestehen gegenwärtig 10 solcher Pfadfindergruppen. Mit den Jugendorganisationen hat das oberschlesische Polentum seine größten Erfolge in seiner neuen Daseinsperiode erzielt. Noch 1933 wollten die Klagen über die Mißerfolge auf dem Gebiete der Jugendarbeit und die Interesselosigkeit der Jugend in der polnischen Presse und den Erwachsenenorganisationen nicht abreißen. Heute sind diese Klagen völlig verstummt. An deren Stelle erklingt der Stolz über das gelungene Werk. **Das Charakteristische der polnischen Jugendbewegung ist die Tatsache, daß die organisierte Jugend in keinem Gegensatz zu den Alten steht.** Diese Jugend ist entschlossen, weite Teile der labilen oberschlesischen Jugend dem polnischen Volkstum „zurückzuführen“. Der Rahmen der polnischen Jugendbewegung ist aber mit diesen Jugend- und Sportvereinen nicht abgeschlossen. Hinzu kommen noch die Kongregationen und die Liebhabertheatergruppen, so daß die Gesamtzahl der polnischen Jugendgruppen der verschiedensten Art mit 70 angegeben werden kann.

Keineswegs unbedeutend ist heute auch das Wirtschaftsleben der oberschlesischen Polen, das unter der alten Devise „Swój do swego“ arbeitet. Hier haben sie keine organisatorischen Neuschöpfungen hingestellt, sondern nur Bestehendes ausgebaut. Im Mittelpunkt stehen 7 genossenschaftliche Volksbanken und eine Landbank mit Filialen. Alle diese Bankinstitute unterstehen der im November 1932 geschaffenen Zentralbank in Berlin (Bank Słowiański). Zweck der Zentralbank ist die „Vereinigung der Volksbanken und ihr Schutz vor deutschen Bankenangriffen“. Außer den Genossenschaftsbanken bestehen noch die landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsgenossenschaften, die „Rolniki“. Alle diese Unternehmungen haben die Wirtschaftskrise gut überstanden und erfreuen sich dank der finanziellen Unterstützung der Zentralbank einer das Polentum zufriedenstellenden Entwicklung. Sozialwirtschaftlich organisieren sich die oberschlesisch-polnischen Landwirte im „Górnośląskie Zjednoczenie Rolników“ und die Industriearbeiter in einem sozialistischen „Zentralny Związek Zawodowy“ und in einer christlichen Gewerkschaft „Zjednoczenie Zawodowe Polskie“. Die Bauern- sowohl wie auch die Arbeiterorganisationen unterhalten zur Beratung ihrer Mitglieder in Steuer-, Wirtschafts- und Sozialfragen besondere Rechtsberatungsstellen. Die Versammlungen der Gewerkschaften sind erheblich besser besucht als ehedem, was auf eine entsprechende Zunahme von Mitgliedern zurückzuführen ist.

Ein nicht zu unterschätzender Förderer dieser planmäßigen Organisationsarbeit des oberschlesischen Polentums ist seine Presse, die sehr billig ist. In Oberschlesien bestehen 3 politische und 2 gewerkschaftliche Organe. Das Hauptblatt ist die als Tageszeitung in Oppeln erscheinende „Nowiny Codzienne“. Die Gesamtverbreitung aller 5 Organe dürfte 5000 Exemplare betragen.

Wie sich aus dem Dargelegten ergibt, hat sich die Lage der oberschlesischen Polenbewegung im nationalsozialistischen Deutschland gegenüber früher erheblich gebessert. Wohl ist sie als politischer Faktor ausgeschieden, aber als Volksbewegung ist sie von neuem Antrieb erfüllt und zu beachtlicher Bedeutung gelangt. Im Augenblick kann nicht gesagt werden, daß sie schon den Höhepunkt ihrer Entwicklung erklommen hat. Alles spricht dafür, daß sie noch weitere Fortschritte erzielt. Angesichts dessen kann man nur wünschen, daß auch die deutsche Volksgruppe in Polen sich der gleichen Gunst des Schicksals erfreuen und eine ähnliche Aussicht für ihre Zukunft haben möge. **Ohne Einigkeit und innere Geschlossenheit wird sie aber keinen Schritt vorwärtskommen. In dieser Hinsicht aber gerade kann ihr das Polentum im Deutschen Reich, insbesondere in Deutsch-Oberschlesien, ein mahnendes und erzieherisches Vorbild sein.**

B. W.

Thorner Diakonissen-Krankenhausverein liquidiert

Nach Mitteilung der Wojewodschaft ist der Diakonissen-Krankenhaus-Verein in Thorn liquidiert worden mit der Begründung, daß er den Bestimmungen des Vereinsgesetzes bezüglich seiner Eintragung nicht nachgekommen sei. Gleichzeitig ist das gesamte Vermögen dem Kreisselbstverwaltungsverband des Landkreises Thorn überwiesen worden Gegen diesen Entscheid wird in der vorgeschriebenen Frist beim Innenministerium Einspruch erhoben werden.

Eislauf in der Kulturgeschichte

Von Evamarie Blume.

Eislauf ist so ziemlich der einzige Leistungssport, der den Rekord nicht kennt und ihn ablehnt. Natürliche Umweltverhältnisse, Klima und Rasse werden ihn immer an seine eigentliche Heimat, den Norden, binden. Wintersport kann schließlich jeder treiben, Eis und Schnee können aufgesucht werden; nie aber sind das Wesen und der Mensch des echten Wintersports vom kalten, Schnee und Eis erzeugenden Klima seiner eigentlichen Heimat ganz zu trennen. So hat auch das Klima Welt- und Kulturgeschichte geschrieben.

Im Norden ist der Eislauf die natürliche Bewegung des wintergewohnten Volkes, da in den langen Monaten der Frostperiode Flußläufe und Seen die einzigen Verbindungswege darstellen. Vom Eislauf berichtet schon das älteste nordische Literaturdenkmal; die Edda erzählt vom Asen Uller, der sich durch „Schönheit, Pfeil und Schlittschuhe“ vor allen auszeichnete. Vorgeschichtliche Funde aus dem Bronzezeitalter brachten aus Pfahlbauten Schlittschuhe aus Pferdeknochen zutage, die mit Riemen am Fuß befestigt wurden — Schlittschuhe, ähnlich denen, die heute noch der Lappländer benutzt. Die alten nordischen Völker nannten dieses Gerät Oedrun oder Skidi. Im Schneeschuh oder Ski ist uns noch ein Wortrest davon erhalten.

Die an Wasserläufen überreiche Heimat der Holländer und Friesen verweist diese germanischen Stämme gleichfalls auf den Schlittschuh als winterliches Verkehrsmittel. In Holland entwickelte sich denn auch aus dem alten Knochenschlittschuh ein besseres Gerät. Der hölzerne Schuh mit eingelegtem Eisenlauf wurde gegen Ende des Mittelalters von den Niederländern erdacht. Ihn löste erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts der amerikanische Schraubenschlittschuh ab. Daß man sich so lange mit dem primitiven Schlittschuh begnügt hatte, beweist, wie langsam der Eislauf als Leibesübung weiter Fuß faßte. In Deutschland hat man sich diesem ebenso schönen wie gesunden Sport nur langsam zugewendet.

Er war anfänglich nur Kindern gestattet, für Erwachsene galt er als unschicklich! Lange predigte man tauben Ohren Noch Vater Jahn schrieb 1816 vom Schlittschuhlaufen: „Jung und Alt sollte es treiben und niemand unter seiner Würde halten!“ Ein allgemeines Vorurteil hielt die Leute von ihm fern. War es schon auffällig, wenn sich Männer dem Eissport hingaben, so war er für die Weiblichkeit ganz und gar verpönt. Noch im Jahre 1830 beschränkten sich die Pariserinnen darauf, sich von ihren Kavallieren im Stuhlschlitten fahren zu lassen. In einer 1794 erschienenen „Enzyklopädie der Leibesübungen“ schreibt Vieth: „Ein gemeines Vorurteil untersagt dem weiblichen Geschlecht dieses Vergnügen als unanständig, mir deucht ohne Grund. Ein Mädchen kann in den Bewegungen des Eislaufs viel Grazie entwickeln. Es ist zu verwundern, daß unsere Damen, die sonst ihren Vorteil so gut verstehen, diesen unbenutzt lassen. Was könnte schicklicher für sie sein, die sich so gern vergöttern lassen, als auf einem Spiegel von Kristall gleich den Gottheiten der Dichter dahinzuschweben?“ — Doch blieb auch diese geschickte Werbung ohne Erfolg.

In den nordischen Ländern stand es natürlich anders. Männer und Frauen, jung und alt, huldigten dem Eislauf. Die Natur des Landes wies einfach darauf hin, und nie hat ein Vorurteil aufkommen können. Natürlich auch nicht in Holland. Es galt als übliche Gunstbezeugung, daß die Dame dem Herrn nach Anschnallen der Schlittschuhe mit einem Kuß dankte — das sogenannte Schlittenrecht.

In Deutschland gelang es erst Goethe und seinen Freunden, das alte Vorurteil zu brechen. Goethe, Klopstock und Herder verherrlichten den Eislauf in wundervollen Gesängen und begeisterten so ihre Zeitgenossen zur Nachahmung ihres praktischen Beispiels. Uebten doch die Dichter selber diesen Sport eifrig aus. Bekannt wurde Klopstocks berühmte Ode „Der Eislauf“. — Dadurch regte er seine Freunde Ramler, Cramer, Krumacher, Graf Platen, Herder und andere zu Dichtungen an, welche die Freude an winterlicher Natur und dem schönen Eissport zum Gegenstand haben. So Herder:

„Wir schweben, wir wallen auf hallendem Meer,
Auf Silberkristallen dahin und daher.
Der Stahl ist uns Fittich, der Himmel das Dach,
Die Lüfte sind heilig und schweben uns nach.
So gleiten wir Brüder mit fröhlichem Sinn
Auf eherner Tiefe durchs Leben dahin.‘

Welche Pracht der Sprache, wenn Herder die schweigende Winternacht heraufsteigen läßt und der silberne Mond auf glitzernder Fläche tausend Diamanten hervorzaubert:

„Steht auf nun, da brennen im himmlischen Meer
Die Funken und brennen im Frost um uns her.
Der oben den Himmel mit Sonnen besteckt,
Hat's unten mit Blumen des Frostes bedeckt.
Wir gleiten, o Brüder, mit fröhlichem Sinn
Auf Sternengefilden des Lebens dahin.“

Die Wirkung dieser Gedichte muß man hoch einschätzen, und sie wurden von dem Beispiel der Dichter unterstützt. Berichten doch Klopstocks Zeitgenossen, daß er geradezu ein Meister des Eislaufs gewesen sei. Auch Goethe verherrlicht seine Liebe zum Eislauf dichterisch. Wer seine Tagebuchaufzeichnungen liest, hat den Eindruck, daß ihm kein anderes Vergnügen über die „Eislust“ ging. Er fegte oft selbst mit Besen und Schaufel die Bahn. So schreibt er am 14. November 1774: „Gestern war ich von 1 bis 6 Uhr auf dem Eise, habe selber Bahn gemacht und gekehrt. War sehr müde.“ Ein andermal schreibt er: „Und fürwahr, diese Kraftäußerung verdiente wohl, von Klopstock empfohlen zu werden, die uns mit der frischesten Kindheit in Berührung setzt, den Jüngling ganz seiner Gelenkheit zu genießen aufruft und ein stockendes Alter abzuwehren geeignet ist.“ Wie klagt der Dichter, wenn er nicht „Schlittschuh fahren“ kann.

Es gelang Goethe, die Weimarer Hofleute auf das Eis zu bringen, und auch die Damen legten ihr Vorurteil ab. Aus den Jahren 1777 und 1778 finden sich häufige Aufzeichnungen, daß der Dichter mit Frau von Stein „Schrittschuh“ gefahren sei. Klopstock zuliebe hieß es jetzt „Schrittschuh“; das Wort käme von Schreiten her, „indem man den homerischen Göttern gleich auf diesen geflügelten Sohlen über das zum Boden gewordene Meer dahinschritte“. Auf Goethes Veranlassung wurden im Baumgarten und auf dem Schwansee Eisbahnen angelegt; hier veranstaltete man Eisfeste, Maskeraden und Illuminationen.

Das macht uns die erste Epoche des Eislaufsports so reizvoll und kostbar, daß in ihr noch ein totales Lebensgefühl zur Darstellung kommt, wie wir es klassisch nennen. Denn Leibesübung bei Wahrung voller Naturverbundenheit, Zusammenhang der Schönheit mit innerem Adel sind bleibende Grundlagen unserer Kultur, die wir uns wieder erringen wollen.

Die Ziele der deutschen Wehrmacht

Major Jost vom Reichswehrministerium veröffentlicht in den „Deutschen Wehr-Beiträgen" einen Artikel, der die kommenden Aufgaben der deutschen Wehrmacht im Rahmen der internationalen Wehrpolitik darstellt. Wir entnehmen diesem Aufsatz folgende Abschnitte:

Zwei Erinnerungstage der nächsten Zeit geben äußere Anhaltspunkte für einen Ausblick. Am 30. Januar jährt sich zum zweiten Male der Tag der Machtergreifung Adolf Hitlers und die Geburtsstunde des neuen Reiches. Drei Tage danach könnte die „Konferenz zur Herabsetzung und Begrenzung der Rüstungen" ihren Eintritt ins vierte Lebensjahr „feiern", wenn zu dieser „Feier" auch nur der geringste Anlaß bestände. Zwei Erinnerungstage, die unmittelbar nichts miteinander zu tun haben und die doch innerlich durch ihre Gegensätze verknüpft sind. **Indem Adolf Hitler ein einiges, freies, gleichberechtigtes und in gleicher Sicherheit lebendes Deutschland zum Ziele seiner Arbeit machte, setzte er sich in Gegensatz zu jener „Gesellschaft der Nationen" und deren Werkzeug, der sogenannten Abrüstungskonferenz, deren Hauptbestreben dahin ging, Deutschland auf einen Zustand minderen Rechts, geschmälerter Freiheit und ständiger Unsicherheit zu halten.**

An diesem Gegensatz ist die Abrüstungskonferenz gescheitert. Dieser Gegensatz führte zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund. Jetzt soll Deutschland den verlassenen Platz in Genf wieder einnehmen. Man spricht jenseits des Rheins von „realer" Würdigung der Tatsachen, jenseits des Kanals von einer Art „Gnadenerlaß", der dem 15 Jahre dauernden wehrpolitischen Gefängniszustand Deutschlands — reichlich spät nach unserer Ansicht! — ein Ende machen soll.

Man ist nüchterner geworden und spricht nicht mehr von einer Konferenz zur „Herabsetzung" der Rüstungen, sondern nur von „Begrenzung".

Man reicht das Zuckerbrot einer an allerlei Vorbehalte geknüpften Anerkennung eines deutschen Rüstungsstandes, wie er sich etwa in den englischen und italienischen Memoranden von Anfang 1934 abzeichnete, und droht gleichzeitig mit der Peitsche neuer Militärbündnisse, neuer Sicherheits- und Garantieabkommen. Man besinnt sich auf die Gleichberechtigungsformel vom Dezember 1932 und vergißt nur, daß die gleiche Formel eine Ziffer enthält, die von den Siegermächten eine „wesentliche Herabsetzung" der Rüstungen fordert.

Denn die Rüstungs- und Sicherheitslage der Welt hat sich seit jener Formel, und nicht erst seit dem Auszug Deutschlands aus Genf, gründlich geändert. Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man die gewaltige Aufrüstung rings um Deutschlands Grenzen mit Einzelheiten belegen. Zu dem kaum entwirrbaren Netz der früheren Militärbündnisse Frankreichs sind im vergangenen Jahr die militärpolitischen Abmachungen mit England und der Sowjetunion und Anfang Januar 1935 die in gleicher Richtung zielenden Vereinbarungen mit Rom gekommen. Merkwürdig, daß man angesichts dieser Tatsachen Deutschland mit dem Gespenst einer „Isolierung" schrecken zu können glaubt.

Die Sicherheit eines Staates ist kein unveränderlicher Begriff, sondern immer abhängig von den militärischen und politischen Sicherheitsfaktoren der Nachbarstaaten.

Werden diese unaufhörlich verstärkt und ausgebaut, so muß das notwendig Rückwirkungen auf das militärische Sicherheitsverlangen eines Staates in der zentralen Lage Deutschlands haben.

Keine Einheitsfront, kein diplomatischer Druck und keine alten oder neuen Militärbündnisse werden diese klare deutsche Linie umbiegen können. Die Entwicklung ist über das französische „Nein" vom 17. April 1934 hinweggegangen, sie wird auch alle kommenden Versuche, das wehrpolitische Rad der deutschen Geschichte rückwärts zu drehen, erfolglos machen.

Nichts wäre übrigens leichter als der Abschluß einer internationalen Vereinbarung über Rüstungsbegrenzung, sofern man im anderen Lager nur gewillt wäre, das Wort „Gleichberechtigung" richtig aufzufassen.

Nebenbei sei vermerkt, daß der Abschluß eines solchen Abkommens durchaus nicht mit der Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund verbunden sein muß. Die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten haben sich in den vergangenen Jahren sehr eifrig und völlig „gleichberechtigt" an der Abrüstungskonferenz beteiligt, ohne Mitglieder des Völkerbundes zu sein.

Im ganzen gesehen, wird also die außenpolitische Linie der deutschen Wehrpolitik im Jahre 1935 das Ziel unaufhaltsam verfolgen, das ihr der Führer gestellt hat und das das Ziel jeder gesunden Wehrpolitik und jeder Wehrmacht sein muß, die letzte und stärkste Sicherung des Staates und Volkes gegen äußere Gefahren zu bilden, um allein durch ihr Dasein die Kriegsgefahr abzuwenden.

Und die innere Wehrpolitik wird diesem Ziel dienen. Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, in denen das kleine Berufsheer von Versailles und Weimar, wie es die Berufspflichten des deutschen Soldaten vom Frühjahr 1930 noch forderten, die Doppelaufgabe hatte, als „Machtmittel der gesetzmäßigen Reichsgewalt" den Bestand des Reiches „nach außen und nach innen" zu schützen. Und alle Spekulationen der Emigrantenpresse auf innere Zwistigkeiten und Gegensätze zwischen Wehrmacht und den Organisationen der NSDAP werden bleiben, was sie sind und waren: unerfüllbare Wunschträume haßumnebelter Gehirne. Die Führertagung vom 3. Januar 1935, die symbolisch das neue Jahr einleitete, war der stärkste Beweis der inneren Zusammengehörigkeit von Wehrmacht und Partei, die auf getrennten Wegen und in klar abgegrenzten Arbeitsfeldern dem gemeinsamen Ziel dienen. Die Armee hat es nicht mehr nötig, den Bestand des Staates „nach innen" zu schützen. Ihr Oberbefehlshaber hat ihr dafür eine lohnendere Aufgabe gestellt; nämlich zusammen mit den anderen Organisationen des Staates und der Partei

„ein nationaler und gesellschaftlicher Schmelztiegel für die Erziehung eines neuen deutschen Menschen"

zu sein. Diese Aufgabe konnte das Reichsheer des Weimarer Zwischenreiches schon aus Gründen der äußeren starren Wehrorganisation nicht lösen, denn nur 2 vom Hundert der waffenfähigen Jugend Deutschlands fanden im jährlichen Durchschnitt Eingang in die Armee, um sie nach zwölfjähriger Dienstzeit wieder zu verlassen.

Die inneren und äußeren Schranken des verflossenen Wehrsystems sind gefallen und damit ist die Bahn freigelegt für eine Entwicklung, die die Wehrmacht wieder zu einer Schule der Nation im Sinne Scharnhorsts und Boyens machen wird.

Konferenz über Tschachar

Peiping, 28. Januar. Der Vertreter der japanischen Militärmission in Kalgan, Mutsui, ist in Tientsin eingetroffen. Er hat dem japanischen Oberkommando über die Lage in der Provinz Tschaschar Bericht erstattet. Von japanischer amtlicher Seite wird mitgeteilt, daß die geplante chinesisch-japanische Konferenz am 10. Februar in Kalgan zusammentreten wird. Die Zeitung „Dawe Npao" meldet dazu aus Tientsin, daß China sich an der in Aussicht genommenen Konferenz nur beteiligen werde, wenn Japan auf seinen Plan, die Entmilitarisierung der Provinz Tschaschar zu verlangen, verzichtet.

Der Ausgleich Japan China

Tokio, 28. Januar. Der japanische Gesandte in China, Arioschi, wird Dienstag mit dem chinesischen Außenminister Wang in Nanking eine Unterredung haben; am 30. Januar folgt eine mit General Tschiangkaischek. Arioschi erhielt vom japanischen Außenminister Hirota Instruktionen über die mit China zu verhandelnden Fragen, die eine engere Zusammenarbeit beider Völker vorbereiten sollen.

Mandschurische Konsulate in der Sowjetunion

Hsingking, 28. Januar. Die Regierung von Mandschukuo beabsichtigt, nach Abschluß der Verhandlungen über die Eisenbahn und Verständigung über die Grenzfragen, in Moskau ein Generalkonsulat sowie in Chabarowsk und in Wladiwostok Konsulate einzurichten. Die schon bestehenden Sowjetkonsulate in Mandschukuo sollen anerkannt werden.

Sowjet-Truppen marschieren nach Osten?

Zu den Vorgängen am See Buir Nor, an der Grenze der äußeren Mongolei und Mandschukuos, wollen hiesige mongolische Kreise wissen, daß der erste bewaffnete Zusammenstoß bei dem Ort Borinsumu in der Nähe des genannten Sees erfolgte. Aus der gleichen Quelle hört man, daß starke außenmongolische Truppenabteilungen Sowjetrußlands bereits seit Wochen von Urga aus nach Osten marschieren.

Pariser Frontkämpferversammlungen am 6. Februar

Paris, 29. Januar. Die Frontkämpfervereinigung „Feuerkreuz" hat gestern in Paris vier von etwa 30 000 Personen besuchte, große Werbeversammlungen abgehalten. Im Laufe der Versammlungen gab der Führer der Vereinigung, Oberst de la Rocque, bekannt, daß sein Verband sich nur an den religiösen Erinnerungsfeiern des 6. Februar, nicht aber an den Straßenkundgebungen beteiligen werde, um jeden Vorwand für eine Herausforderung unmöglich zu machen und die Störung der öffentlichen Ordnung zu vermeiden. Die Feuerkreuzler würden dem Geiste vom 6. Februar treu bleiben und seien bereit, zur gegebenen Stunde zu handeln, ohne Rücksicht auf Parteiinteressen allein im Dienste der Nation. Die Versammlungen, für die ein stärkerer polizeilicher Ordnungsdienst bereitstand, sind ohne jeden Zwischenfall verlaufen. Auch der Vorstand des nationalen Frontkämpferverbandes (UNC.) hat eine ähnliche Haltung beschlossen.

Finnischer Reichstag redet sich zu Tode

80 Stunden ergebnislose Aussprache!

Helsingfors, 29. Januar. Staatsminister Kivimeki erklärte am Montag abend die außerordentliche Reichstagstagung, die die Gesetzesvorlage zur Finnisierung der Universität behandeln sollte, für geschlossen. Infolge der Obstruktion der vaterländischen Volksbewegung und der Landwirtschaftspartei hat sich nämlich gezeigt, daß der außerordentliche Reichstag technisch nicht mehr mit der Erledigung der Vorlage befaßt werden könnte, bevor der ordentliche Reichstag am 1. Februar zusammentritt. Die große Aussprache hat also bis zu ihrem heutigen Abschluß seit dem vergangenen Mittwoch früh fast 80 Stunden gedauert, meist nur unterbrochen von kurzen Pausen zwischen 2 und 8 Uhr früh. Den Rederekord hält ein Abgeordneter der Vaterländischen Volksbewegung mit 3½ Stunden ununterbrochener Rede.

Die große, von den Studenten geplante Volksversammlung für eine finnische Universität wird erst am 2. Februar stattfinden. Die finnischen Studenten veranstalteten Demonstrationsversammlungen auch in den überwiegend schwedisch sprechenden Gegenden Südfinnlands. Die Absicht der Regierung, durch Einberufung des außerordentlichen Reichstages die Erledigung der Universitätsfrage zu beschleunigen, ist damit gescheitert.

Frankreich will keine Saaremigranten

Paris, 29. Januar. Wie aus Metz gemeldet wird, werden künftig an der französischen Grenze nur noch 6 vom Hundert der mit einem Geleitschein des französischen Konsulats in Saarbrücken versehenen Saarländer zum Ueberschreiten der Grenze zugelassen. Kommunisten sollen überhaupt ausgeschlossen sein.

Japans Demilitarisierungs-Wünsche

Tokio, 28. Januar. Die außenpolitische Aussprache im japanischen Unterhaus ging mit einer bemerkenswerten Rede des Außenministers Hirota zu Ende. Der größte Teil dieser Rede war den sowjetrussisch-japanischen Beziehungen gewidmet, wobei der Außenminister die Frage der russischen Befestigungen in der Nähe der mandschurischen Grenze berührte und dabei auch die japanische Anregung zur Demilitarisierung dieser Grenze wiederholte. Hirota betonte dabei, daß er während seiner Amtszeit als Botschafter in Moskau bereits einen dahingehenden Vorschlag gemacht habe, der von Sowjetrußland darauf mit dem Gegenvorschlag eines Nichtangriffspaktes beantwortet wurde. Nichtangriffspakte aber seien nach seiner Ansicht nutzlos, solange nicht alle Reibungsflächen beseitigt seien, erklärte Hirota, und fügte hinzu, daß er die Beseitigung aller Reibungsflächen nacheinander anstreben werde. **Der Außenminister schloß mit der Versicherung,**

daß, solange er Außenminister sei, Japan in keinen Krieg verwickelt werden würde.

Blut und Tränen auf Goldaltären

Reisebrief aus Mexiko.

Guadalajara, um die Jahreswende.

Nachdem mich mein Reiseweg kreuz und quer durch dies bunte, rätselhafte Land geführt hatte, das nicht nur zu allen Jahreszeiten, sondern auch in seinen geographischen Breiten so seltsame Gegensätze aufweist im Wechsel dürrer, wüstenhafter Steppen und lieblicher Täler, fruchtbarer Hochebenen und verschneiter Bergspitzen, undurchdringlicher Eichen- und Tannenwälder und seltsamer Riesenkakteen, ging ich hier vor Anker, um mich für einen Streifzug in die sagenumwobene Umwelt Mittelmexikos zu rüsten. Der deutsche Konsul dieser 150 000 Einwohner zählenden Universitätsstadt verschaffte mir die Bekanntschaft eines einheimischen Hochschullehrers, der mir als zuverlässigsten Führer den Laboratoriumsdiener seines botanischen Institutes auf meine Wege in die umliegende Landschaft gab. Eine bessere Wahl hätte ich nicht treffen können, als diesen alten, dunkelhäutigen Mann mit den Silberhaaren, dessen Ahnen unbezweifelbar zu den Ureinwohnern dieses Landes gehört hatten.

Ein verschüttetes Paradies.

„Ich bin, bester Senor," begann der Alte, „ein getreuer Sohn der Kirche und des Staates. Ich spreche, wie Ihr hört, spanisch als Muttersprache und weiß, was mein Vaterland Europa verdankt. Manchesmal aber überkommt mich ein bitteres Weh über all das Hohe und Leuchtende, das die Scharen des Hernando Cortez zerstört haben. Nicht nur, daß ich durch meinen Herrn Professor, dem ich dienen darf, lernte, in den Zeugnissen der Umwelt zu lesen, nein — auch die singende Stimme meines Blutes gibt mir traumhafte Bilder ein, wie es einst so heiter hierzulande war. Schauen Sie in Gedanken durch den Hügel hindurch, drauf die riesigen Säulenkakteen ragen. Da lag Montezumas Stadt! Sie ist anders gewesen als ihre Nachfolger im Lande. 300 000 Menschen bevölkerten sie, und alle gingen in Goldgeschmeiden und erlesenen Gewändern. Die Buntheit des wallenden Federmantels und die Farbe der Stirnbinden kündete den Rang der hohen Beamten. Goldene Schildwappen und wunderliche Helmmasken unterschieden die Krieger nach Stand und Würde. Sie werden es wissen, Senor; Altmexiko war ein gut regiertes Land mit riesigem Beamtenstabe. Der König ernannte untadelhafte Adlige des Landes zu Richtern. Bestechlichkeit wurde mit dem Tode geahndet. Dafür erhielt der Staat alle Beamten, deren Dienstzeit von morgens bis zwei Stunden vor Sonnenuntergang lief. Dabei blühte der Handel unseres an Silber, Gold und Kupfer reichen Landes. Goldstaub in Federkielen, Zinn in Barren waren Zahlungsmittel, und die Steuerabgaben bereicherten den Staat, ohne den Untertanen arm werden zu lassen.

Denn der König sorgte für die Seinen. Unweit seiner Burg mit den 20 Toren stand ein Palast, der beherbergte lauter Krüppel. Alle arbeitsunfähigen Personen wurden von ihrer Kindheit ab vom Könige unterhalten. Und sie müssen es gut gehabt haben, denn viele Eltern verstümmelten ihre Lieblinge, um sie gleicher Gnade teilhaftig werden zu lassen. Der größte Tempel Altmexikos wurde von 5000 Priestern und Gehilfen betreut. Ein Raubtierhaus hielt sich Montezuma und gab dadurch 1000 Dienern Arbeit; daneben stand ein Vogelhaus, dessen gefiederte Einwohner von 300 Pflegern versorgt wurden. Aber nicht nur milde war Montezumas Hand, sie war auch stark. Am Triumphpalast des Kriegsgottes prangten 136 000 Schädel erschlagener Landesfeinde. Cortez hat sie zählen lassen, ehe er die herrliche Stadt, darin selbst die Sklaven in Prunkgewändern gingen, dem Erdboden gleich machte. Ja, Senor, es gab auch Sklaven, aber man hielt sie wie Kinder. Sie durften auch nicht ohne eigene Zustimmung weiter verkauft werden. Arme Leute verdingten sich selbst zur milden Sklaverei. Milde — gewiß, wenn nicht die stete Gefahr der Opferung gedroht hätte."

Schweigend führte mich der Alte zu einem Opfersteine, den seltsame Zeichen bedeckten. Wie im Helldämmer der Seele sprach er von der

„Hölle des Opferkultes der Azteken".

„Senor, Sie sind hier im Lande gewaltiger Kontraste. Man ehrte den Menschen in Altmexiko und man pflegte ihn. Die ärztliche Kunst blühte hier lange vor Landung der Europäer. Die weisen Tolteken und die kriegerischen Azteken, unsere bedeutendsten Urstämme neben den Mayas, besaßen gewandte Chirurgen, die Messer und Skalpell trefflich zu gebrauchen wußten und eine herrliche Wundnaht legten, ja auch den Kranken vor dem Eingriffe einschläferten. Dennoch rauchten die Opferstätten an den hohen Tagen des Kultes von Menschenblut! Nicht nur Kriegsgefangene wurden geschlachtet; nein zur höchsten Feier auch ein freier Jüngling, und die Nebenopfer zählten jeweils nach Dutzenden. Hier auf solchem „Adlersteine" vollzog sich das Hauptopfer. Es war lange vorbereitet. Der Auserkorene genoß ein Jahr vorher göttliche Ehren. Man kleidete ihn mit dem Gewande des Gottes, dem er geschlachtet werden sollte. Jeder Wunsch wurde ihm erfüllt; aber streng wurde er bewacht. Die Mütter brachten ihre Kinder zu ihm, daß er sie segne; die Kranken schleppten sich zu dem Opfermenschen, damit er die heilende Hand auf sie lege. Dann aber kam der große Tag, da man die Reihe der Aermsten hier auf den Opferplatz führte. Des Gottes Bild war am Adlersteine aufgerichtet. Festlich geschmückte Priester hielten je einen Arm, einen Fuß und den Kopf des Mannes, der sich auf dem Steine vor ihnen streckte. Dann trat der Hohepriester heran. Seine Federkrone funkelte über dem schwarzgefärbten Antlitz; das Gold und die Edelsteine an Hals und Ohren flimmerten im Morgenlicht. Da aber schwang die Hand schon das scharfe Steinmesser! Ein Schlitz öffnete den Brustkorb, der Dolch fliegt an die Seite, und die Rechte reißt das lebende, zuckende Herz aus dem Opferleibe. Der Sonne hält der Priester es entgegen, dann wirft er das noch rauchende Fleisch dem Gotte vor! Das Herz, Senor, ist die Seele: sie gebührt dem Gotte, damit er sich daran kräftige! Der Leib aber, der Leib diente zum Festmahle, und jeder bekam nach Rang und Stand sein Anteilsstück. Man verzehrte es mit Maisbrot und Kakao. Grausam Senor? Andere Zeiten, andere Sitten! Denken Sie an die spanische Soldateska, die Völker mordete wegen des Goldes, das diese besaßen! Ich bin ein treuer Diener der Kirche, urteilen ist nicht meine Sache. Das möge Gott tun!

Starb ein Häuptling, so balsamierte man seinen Körper kunstvoll ein und schmückte ihn. Sieben Frauen des Adels wurden ihm geopfert. Edle, schöne, junge Frauen. Es war eine Ehre! Ob sie geweint haben oder gebebt? Gewiß des Nachts vor dem Opferfest, denn der Mensch ist schwach. Ob sie aber auf die Ehrung ihrer Person verzichtet hätten? Alle gewiß nicht!"

Der alte Mexikaner schwieg. Ein sonderbares Abendrot stand am Himmel; es sah wie Blut auf goldenem Grunde aus und war doch nur die lebenspendende Sonne, die sich dort so schaurig-lieblich abmalte. —

Walter Henck.

Donnerstag, 31. Januar 1935

Bauer und Scholle

Nr. 26

Für den Kleintierzüchter

Im Februar wird man an die Vorbereitung der Geflügelaufzucht herangehen. Zunächst muß man sich grundsätzlich darüber klar sein, ob die natürliche oder künstliche Brut und Aufzucht angewendet werden soll, ferner wie viel Küken überhaupt benötigt werden. Die natürliche Brut und Aufzucht ist heute noch am meisten verbreitet, vor allem in Kleinbetrieben, obwohl ihr zweifellos eine ganze Anzahl von Mängeln anhaften: Abhängigkeit von dem Vorhandensein von Glucken; zu späte Brut, infolgedessen nicht rechtzeitiger Legebeginn; Bruteier ungleichmäßig, vielfach auch zu alt; mehr Arbeit, da die Küken zu verschiedenen Zeiten anfallen; größere Krankheitsgefahr durch mehrfache Bruten in den gleichen Aufzuchträumen. Die Nachteile haben dazu geführt, daß die künstliche Aufzucht eine steigende Zahl von Befürwortern gefunden hat. Eine eigene Brutmaschine lohnt sich zwar nur bei einem Bedarf von mehreren hundert Küken; hinzu kommt, daß die Kunstbrut größere Sorgfalt und damit viel Zeit erfordert, die nicht überall zur Verfügung steht. Wenn man sich also für die künstliche Aufzucht entscheidet, wird in vielen Fällen eine Lohnbrut empfehlenswert sein. Fast überall bestehen Lohnbrütereien, die für wenig Geld die benötigte Zahl von Küken ausbrüten. Notwendig ist dann allerdings das Vorhandensein einer künstlichen Glucke, da man sonst wieder von den Hennen abhängig ist. Am besten geeignet sind die nicht allzu teuren Schirmglucken mit Brikettheizung. Auch hier bestehen für Kleintierhalter, die über ein gewisses technisches Geschick verfügen, Möglichkeiten der Selbstherstellung.

Bei der Berechnung der notwendigen Kückenzahl berücksichtige man, daß die meisten Hennenbestände immer noch überaltert sind; mindestens die Hälfte, besser noch zwei Drittel soll aus Junghennen bestehen; alte Tiere verdienen kaum ihr Futter. Im allgemeinen kann man mit einem Brutergebnis von 60 bis 65 Prozent rechnen, die anfallenden Tiere werden durchschnittlich je zur Hälfte Hennen und Hähne sein. Wenn man dann noch die unvermeidlichen Verluste durch Krankheit, Unfall, Ausmerzen im Herbst berücksichtigt, dann wird man zu dem Ergebnis kommen, daß viermal so viel Bruteier gesetzt werden müssen, als man Junghennen benötigt. Diese Richtlinie gilt aber nur, wenn bereits Erfahrungen auf dem Gebiete der Kückenaufzucht gesammelt worden sind, sonst nimmt man besser die fünf- bis sechsfache Anzahl. Von sonstigen Vorbereitungsarbeiten sind zu nennen: Säuberung der Stallungen mit Sodalösung, Desinfektion mit Lysol, Kalkanstrich. Die benötigten Gerätschaften sind instandzusetzen und zu reinigen, die Ausläufe müssen vorbereitet werden, für geeignete Einstreu ist zu sorgen. Für den Brutbeginn selbst wird es in diesem Monat meist noch zu früh sein; man warte besser noch bis zum März.

Die Fütterung der Legehennen wird wie in den Vormonaten durchgeführt; bei der Fütterung der Zuchthennen beachte man die Ratschläge, die wir in unserem Januar-Bericht gegeben haben. Die Beleuchtung der Legehennenställe ist im Laufe des Monats allmählich einzuschränken. Die Gänse beginnen zu legen, sofern das nicht bereits im Januar der Fall war, und schreiten vielfach schon zur Brut. Von den Enten können ebenfalls Frühbruten für Mastzwecke gesetzt werden, für Zuchttiere ist es noch zu früh.

Auf dem Bienenstand müssen alle unzeitgemäßen Eingriffe unbedingt vermieden werden. Große Unruhe im Stock ist ein Zeichen dafür, daß die Königin gestorben ist, man muß dann eine neue, junge Königin zusetzen. Der Februar ist der günstigste Zeitpunkt für die Anschaffung sowie für ein Verstellen von Bienenvölkern.

F. W.

Wohin mit dem Ruß?

„Wo soll denn der Ruß hin?" fragt der Schwarze. Bei uns steht der Kasten, in dem der Ruß aufbewahrt wird, immer bereit. Ruß ist ein vorzügliches Düngemittel.

Zunächst enthält er 2,5 Prozent Stickstoff in unmittelbar brauchbarer Form, dazu aber auch etwas Kali und Phosphor und 4 Prozent Kalk Den Stickstoff verstand man schon im Altertum aus Ruß herauszubekommen. Salmiak ist zuerst aus dem Ruß gewonnen worden, den man beim Verbrennen von Kamelmist in Nordafrika, angeblich in der berühmten Oase des Jupiter Ammon, erhielt. Daher der Name „sal ammoniacum", d. h. Salz des Ammon, zusammengezogen zu Salmiak.

Die Hauptmasse des Rußes besteht aber aus Kohlenstoff in fein verteilter Form. Das ist nun zwar keine Nahrung für die Pflanzen, die ihren Kohlenstoff aus dem Kohlensäuregehalt der Luft beziehen. Aber die fein verteilte Kohle nimmt Fäulnisgase und Säuren des Bodens auf und hält sie fern. Und das ist unter Umständen ein großer Vorteil.

Außerdem enthält der Ruß noch einen hohen Prozentsatz an Teerölen und ähnlichen organischen Stoffen. Diese können unter Umständen an empfindlichen Pflanzenwurzeln Schaden anrichten. Man lagert den Ruß deshalb einige Zeit in freier Luft ab, dann verliert er jede schädliche Eigenschaft.

Der Gehalt an diesen Oelen ist aber auch in anderer Beziehung gerade wertvoll. Will man Schädlinge — Erdflöhe — vertreiben, so streut man frischen Ruß aus. Auch unter Bäumen und Sträuchern, dort, wo mancherlei Schädlinge sich im Boden verbergen, kann man mit Ruß etwas ausrichten. Manches Räupchen, manche Laus wird durch die Teerstoffe vernichtet oder vertrieben. Außerdem benutzt man so die Düngerwirkung des Rußes als eine angenehme Beigabe, die andere Schädlings-Bekämpfungsmittel nicht haben.

Landwirtschaft im Februar

Allzu streng ist dieser Winter bisher mit uns nicht verfahren. Das hat seine guten, aber auch seine gefährlichen Seiten, da wir bei Fortdauer der warmen, schneearmen Witterung für die Frühjahrsbestellung nicht mit einem sehr großen Feuchtigkeitsvorrat im Acker rechnen können und die Ackerarbeiten danach einrichten müssen. Zwar wird die Erfüllung der alten und gerechten Forderung, rechtzeitig für Umbruch zu sorgen, mühelos erfüllbar gewesen sein. Es müssen dann aber alle Maßnahmen getroffen werden, die eine zu starke Verdunstung aus dem Boden verhindern und der Saat nachher die für das erste Wachstum erforderliche Flüssigkeit zur Verfügung stellen. Man wird den Acker also nicht allzu früh durch Walze oder Schleppe polieren und die Saat auch nicht allzu flach unterbringen dürfen.

In der Zwischenzeit jedoch bedarf die Saatgutfrage einer ernsten Betrachtung. Wir brauchen nicht nur ein volles zweckentsprechendes Korn, sondern auch Frohwüchsigkeit, Anspruchslosigkeit, Lagerfestigkeit und Widerstandskraft gegen Krankheiten. Freilich darf man bei der Neubeschaffung von Saatgut nicht vergessen, daß die örtlichen Verhältnisse außerordentlich wechseln. Eine Saat aus üppiger, milder Gegend wird natürlich unter ärmlichen Wachstumsverhältnissen versagen müssen. Das ist nicht die Schuld des Züchters, sondern des Käufers. Man muß also selbst prüfen, woher die anzukaufende Saat stammt und welches die zugesagten Eigenschaften sind. Stammt sie aus gleichartigen Verhältnissen der Umgegend, so wird eine Besichtigung auf dem Halm sehr aufschlußreich sein, der Züchter als entgegenkommender Geschäftsmann wird auch Auskunft über seine eigenen Anbau- und Pflegemethoden geben. Wenn in diesem Jahre die Arbeit auch nicht so sehr drängte, so wird der Ankauf von Saatgut doch in allen denjenigen Fällen sehr zu empfehlen sein, wo die Reinigungsanlagen nicht ausreichten, Krankheitsanfälle stark bemerkbar wurden oder die Erträge hinter dem Durchschnitt der Nachbarn trotz gleicher Aufwendungen zurückblieben. Es ist durchaus nicht nötig, andere Sorten zu wählen wie diese Nachbarn, nur um Abwechslung zu schaffen. Maßgebend muß immer die Absatzmöglichkeit, der Ernteerfolg und der Verwendungszweck im eigenen Betriebe sein.

Deswegen muß auch beizeiten an den eigenen Futterbedarf gedacht werden. Die Anbaufläche für Getreide wird sich zugunsten des Grünfutters oder der Hülsenfrüchte oft ganz vermindern lassen. Oft werden die Schwierigkeiten aber auch durch bessere Pflege der Dauerfutterflächen und durch rechtzeitige Zwischensaaten zu vermeiden sein. Die Wiesen und Weiden stellen mindestens ebenso große Ansprüche an eine geordnete Pflege wie das Ackerland. Gewöhnlich wird ihnen viel mehr entzogen als zugeführt, weil sie ja die Rohstoffe für Erzeugnisse vorstellen, welche in Form von Milch usw. den Betrieb dauernd verlassen.

Dr. E. Feige.

Richtige Düngung

Dr. Paul Ehrenberg-Breslau

Dringendstes Bedürfnis wird für das neue Jahr die baldige Beschaffung von Wirtschaftsfutter im Frühjahr sein. Daher muß der Bauer vor allem daran denken, das Wachstum seiner Grünflächen zum Frühjahr zu beschleunigen und zu steigern. Man verteilt zu diesem Zweck, so lange noch kein Frost im Boden ist, sehr guten, kurzen, ausreichend verrotteten Stalldünger auf Weide- oder Wiesenland, auch auf mit Weidegras zusammen ausgesätem Rotklee, aber recht dünn und sehr gleichmäßig. Auch kann, etwa in Grasgärten nahe beim Gehöft oder auf nicht zu weit entfernten Grünflächen Jauche oder Grubeninhalt von Aborten in mäßiger Gabe verteilt werden. Noch besser ist es, wenn man das schon im alten Jahr ausführen konnte. Aber es geht auch jetzt; nur muß dafür gesorgt werden, daß die Räder der Fuhrwerke nicht tief in den Boden einschneiden. Wo man die sehr empfehlenswerten Luftgummireifen noch nicht besitzt, wählt man Fuhrwerke mit recht breiten Rädern und belädt sie nur zur Hälfte. Ist der Boden erst durchgefroren, so ist das Aufbringen von Stallmist nicht mehr ratsam, da sonst im Frühjahr der Frost nicht rasch genug aus dem Erdreich herausgeht und der Erfolg Verspätung des Wachstums ist. Auch darf die Düngerschicht nie dick sein, da sie sonst das Wachstum hemmt. Sonst bleibt die Anwendung von Handelsdünger. Man streut an schönen Februartagen oder Anfang März, wenn kein Schnee mehr liegt, ein Gemisch von einem halben Zentner Superphosphat und einem halben Zentner Natronsalpeter oder auch, was noch billiger ist, einen halben Zentner Superphosphat und ein drittel Zentner Salpeter je ein Viertel-Hektar. Dazu wählt man Grünlandstücke, die am Südhang liegen oder sonst erfahrungsgemäß jedes Jahr am frühesten austreiben. Glaubt man, daß das Stück kalibedürftig ist, so füge man auch noch einen halben Zentner 40prozentiges Kalisalz hinzu. Dazu ist natürlich durch Abeggen, Beachtung guten Laufens der Dräns und andere Pflegemaßnahmen dafür zu sorgen, daß so behandelte Flächen früh abtrocknen. Man darf hoffen, so die Weide oder Grünfutterernte um 8—14 Tage verfrühen zu können. Dabei wird man auch nicht zu lange mit der Nutzung warten, sondern durch vorheriges Füttern im Stall bei Weidegang oder indem man das noch spärliche Grünfutter nur als Beigabe benutzt, dafür sorgen, recht früh das wertvolle Futter seinen Tieren zuführen zu können. Luzerne sollte man nur dort so behandeln, wo die Gefahr des Vergrasens nicht besteht.

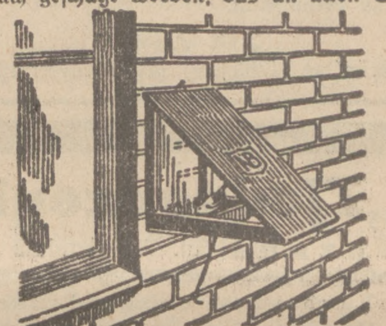
In zweiter Linie müssen die Wintersaaten die erforderliche Düngung erhalten. Nur dort, wo Stalldünger im Uebermaß vorhanden ist, wird man ihnen eine Kopfdüngung mit kurzem, stärker verrottetem Stalldünger in sehr dünner Schicht geben. Da dies aber auch ganz besonders vorsichtige Handarbeit voraussetzt, kommt es wohl nur für den Kleinbauern in Betracht, der bei starker Viehhaltung den Dünger nicht besser für Hackfrucht oder Grünland und Futtergewächse anwenden kann. Sonst wird recht gleichmäßig zu verteilende Jauche benutzt werden, die auch nicht zu dick aufgebracht werden darf und womöglich mit einer vorhergehenden Superphosphatdüngung (ein halber Zentner je ein Viertel-Hektar) zu ergänzen ist. Am einfachsten erscheint indessen das Ausstreuen von einem halben bis dreiviertel Zentner Natronsalpeter, und, wenn das Getreide vorher weder Phosphorsäure noch Kali erhalten hat und der Boden mit diesen Kernnährstoffen nicht besonders reichlich versorgt ist, dazu einen halben Zentner Superphosphat und einen halben Zentner 40prozentiges Kalisalz (alles je ein Viertel-Hektar gerechnet). Diese Gabe ist wieder im frühen Frühjahr, vielleicht im Februar oder Anfang März, sobald der Schnee verschwunden ist, zu geben. Dabei sollen die Blätter des Wintergetreides trocken sein, damit nicht etwa Verbrennungsschäden eintreten. Will man nur Stickstoffdünger geben, so genügt zu Getreide auch die gleiche Menge Kalksalpeter und auf nicht zu kalkarmem Boden etwa ein halber Zentner Salpeter. Daneben hat natürlich die Pflege der Saaten durch Eggen, Hacken und Walzen, je nach der ortsüblichen Erfahrung, vor sich zu gehen.

Daß der noch für das Frühjahr verfügbare Stalldünger in erster Linie den Kartoffeln, dann den Futterrüben zu geben ist, versteht sich von selbst. Auch Gemüse, Futtergewächse, schließlich, wenn man keine andere Verwendung hat, auch Hafer mit oder ohne Hülsenfrucht darin kommen dafür noch in Betracht. Der beste und ziemlich weitgehend verrottete Stalldünger gebührt den Frühkartoffeln. Sie müssen aber außerdem noch reichlich mit Handelsdünger versorgt werden, will man eine frühe und damit erfolgsichere Ernte machen. Ueberhaupt gibt man jetzt zu dieser Frucht gern noch Phosphorsäuredünger, etwa in Form von Thomasmehl, vom ersten mindestens einen Zentner je Viertel-Hektar. 40prozentiges Kalisalz wird wohl die gleiche Menge überall zu bieten sein, wo der Boden nicht reich an Kali ist, auf Sand und Moor auch mehr. Daß Kartoffeln als Stickstoffdünger schwefelsaures Ammoniak erhalten sollen, ist zu beherzigen. Wo man am besten Saatgut oder Winterdauerkartoffeln gewinnen will, verwende man statt des 40prozentigen Salzes das freilich teurere schwefelsaure Kali. Nicht zu vergessen ist bei Futterrüben- oder Zuckerrübendüngung, daß diese Pflanzen für Natronsalpeter besonders dankbar sind. Wenigstens einen Zentner dieses Salzes sollte man ihnen geben. Dazu wollen diese empfindlichen und anspruchsvollen Früchte als Phosphorsäuredünger Superphosphat, Kalidünger ist als 40prozentiges Salz zu bieten, 1¼ Zentner vom ersten, 1 Zentner vom anderen wird als Grundlage anzusehen sein. Stickstoffdünger je nach der Stall- oder Gründüngergabe 1½—2 Zentner, und zwar bei der Bestellung. Das sichert etwas gegen schlechten Aufgang und Ungeziefer, so lange die Pflanzen klein sind. Gerste ist für Phosphorsäure in Form von Superphosphat dankbar, will aber auch reichlich Kalidünger haben. Daneben ist je nach Boden und Aussaatmenge ½—1 Zentner Stickstoffdünger, vielleicht in Form von Kalkammoniak oder Kalksalpeter zu reichen, wenn der Boden genug Kalk enthält, auch in entsprechend verminderter Menge Salpeter. Hafer dankt Kalidünger weniger und vermag auch den Phosphor des Erdreichs gut aufzuschließen. Dafür will er nicht zu wenig Stickstoff haben, soweit es sich nicht um zu leicht lagernde Sorten handelt. Man kann aber auch sehr wohl nur eine schwächere Grunddüngung in Stickstoff geben, und dann, um den Hederich zu bekämpfen, wenn dessen Pflänzchen etwa neben den Keimblättern 3—4 Blättchen gebildet haben, bei Tau oder nach leichtem Regen stark staubenden Kalkstickstoff auf die Pflanzen mit der Maschine ausstreuen, etwa 40—60 Pfund je Viertel-Hektar. Folgt dann trockenes Wetter, so ist der Erfolg der Vernichtung des Hederichs oder Ackersenfs oft ein überraschender, während der Hafer nur gelbe Spitzen bekommt und den kleinen Schaden bald wieder auswächst. Selbst bei Gerste kann man derart das Unkraut bekämpfen, obwohl diese etwas empfindlicher ist. Will man reiche Haferernten machen, so wird man aber neben genügender Stickstoffdügung natürlich auch Phosphorsäure- und Kalidünger geben müssen, wenn der Boden nicht ungewöhnlich viel davon enthält.

Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß sich überall, wo man in trockenen Jahren mit der Herz- und Trockenfäule der Futter- und Zuckerrüben zu tun hat, das Ausstreuen von 5 Pfund Borsäure je Viertel-Hektar mit anderem Dünger gemischt als Gegenmittel bewährt hat.

Vogelschutz im Winter

Ein bekannter Vogelschutzfachmann hat einmal ausgerechnet, daß ein einziges Meisenpärchen mit seiner Nachkommenschaft im Laufe eines Jahres etwa 120 Millionen Insekteneier oder 150 000 Raupen vertilgt, die gewichtsmäßig rund 1½ Zentnern lebenden Insekten entsprechen. Schon diese wenigen Zahlen sollten eigentlich zur Begründung der Notwendigkeit eines ausgedehnten Vogelschutzes genügen. Neben der Aufstellung von Nisthöhlen ist die Fütterung der Vögel in Wintermonaten von großer Bedeutung. Welche Anforderungen sind nun an solche Futterplätze zu stellen? Der bekannte Vogelschutzspezialist Hans Frhr. v. Berlepsch hat zwei Hauptforderungen aufgestellt. „Erstens: das Futter muß den Vögeln stets und besonders bei schroffem Witterungswechsel, wie Wirbelschnee, Rauhreif, Regen, Glatteis, unbedingt und zwar in bester Beschaffenheit, zugänglich bleiben; zweitens: das Futter darf nicht verloren gehen oder verderben, sondern muß bis zum letzten Rest ausschließlich den Vögeln zugute kommen." Aus diesen Sätzen ergibt sich eigentlich alles Nähere. Das Futter muß also durch ein Dach geschützt werden, das an allen Seiten



bis zur Höhe des Futtertisches herabreicht. In landwirtschaftlichen Betrieben, Siedlungen usw. wird sich ein derartiger Futterplatz leicht unter einem Scheunen- oder Schuppendach, in einer Unterfahrt usw. schaffen lassen. In Kleingärten kommt vielfach eine Laube, in einer Stadtwohnung ein Balkon oder eine Veranda in Frage. Wo derartige natürliche Futterstellen nicht vorhanden sind, müssen wir entsprechende Futtergeräte zur Aufstellung oder zum Aushang bringen.

Großer Beliebtheit erfreuen sich die Futterkrippen, die an jeder Wand oder auch vor dem Fenster aufgehängt werden können. Diese mit Glaswänden versehenen Krippen haben noch den Vorzug, daß sie gut zu beobachten sind. Einen größeren Futtervorrat, der regelmäßiges Nachfüllen erspart, können die automatischen Futterkästen aufnehmen. Wir zeigen an dieser Stelle die Scheidsche Meisendose, die für Spatzen nicht ohne weiteres zugänglich ist, wenn sich diese im Laufe der Zeit allerdings



auch daran gewöhnen. Unbedingt spatzensichere Futtergeräte gibt es überhaupt nicht.

Die vielfach vom Handel angebotenen Futterhäuschen, die seitlich offen sind, können dagegen geradezu zur Vernichtung der Vogelwelt führen, wenn die Tiere sich an diese Futterplätze gewöhnt haben und dann bei ungünstiger Witterung nicht an das Futter herankönnen.

Als Futter kommen vor allem ölhaltige Sämereien, zum Beispiel Hanf, Sonnenblumen-, Gurken- und Kürbiskerne, Mohn und Leinsamen in Frage. Von Getreidearten eignen sich am besten Hafer und Hirse, ferner Dreschabfälle (Hinterkorn). Gern gefressen werden Beeren von Eberesche, Holunder, Weißdorn, ferner Wegerich-, Melde- und Distelsamen, die zu diesem Zweck von Kindern gesammelt werden können. Speck wird ebenfalls gern genommen, er muß aber ungesalzen sein. Von sonstigen Fetten kommen Rinder- und Hammeltalg in Frage. Brot und Kartoffeln sollten auf keinen Fall verfüttert werden, da sie leicht sauer werden und dann gesundheitlich schädlich sind. Die Aufstellung einer Vogeltränke im Winter ist überflüssig, die Vögel finden genügend Gelegenheit, ihren Durst zu stillen.

Weiße Woche

vom 1. bis 9. Februar 1935

Vorverkauf schon Donnerstag, den 31. Januar 1935.

Für wenig Geld — viel Ware!!

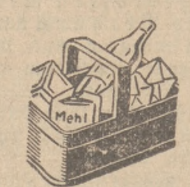
Preise — Auswahl — Qualität, ohne Konkurrenz!

Klöppelspitzen und Einsätze schon von . . . Mtr. **0.04**
Stickerei in Stücken von 4½ Meter . . . schon von **0.52**
Handtücher Waffel und Frotté . . . . 0.60 — **0.35**
Damenschlüpfer farbig, Trikot Ia Qualität . . . **1.35**
Damenhemden farbig, Trikot Ia Qualität **1.60**
Damen-Taghemden . . . . schon von **0.95**
Damen-Büstenhalter . . . . schon von **0.45**
Taschentücher - Handarbeiten

Kałamajski

Während der Weissen Woche Künstler-Konzert!

Suppenhühner
Junge
Fasanenhähne, Perlhühner, Puten. Enten, Hähnchen
empfiehlt
Josef Glowinski
Poznań
ul. Br. Pierackiego 13
(vorm. Gwarna 13).



Kolonial- und Delikateßwaren, Obst und Südfrüchte
Lieferung frei Haus.
Gebrüder Koepp,
Poznań, św. Marcin 77
(nahe am Petriplatz)
Telefon 1362.

Strümpfe

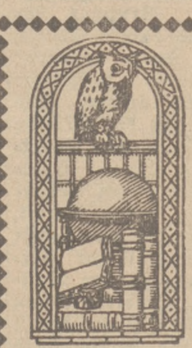


Seiden-Strümpfe, Macco-Strümpfe, File d'ecosse, Wollstrümpfe, Wolle mit Seide Kinderstrümpfe File d'ecosse mit Seide, Herren-Socken, Damen-Socken empfiehlt in großer Auswahl
Leinenhaus und Wäschefabrik
J. Schubert
vorm. Weber
Poznań
nur
ul. Wrocławska 3.
Vom 1. März d. Jrs.
Stary Rynek 76.
gegenüber d Hauptwache.

Möbel!

in solider Ausführung
zu zeitentsprechenden Preisen
Waldemar Günther, Swarzędz
ulica Wrzesińska 1
Besichtigen Sie mein Lager.
Preisofferten auf Wunsch!

HOFFBAUER-STIFTUNG
POTSDAM-HERMANNSWERDER
(Evang. Schulgemeinde)
vermittelt vielseitige
Ausbildung der Töchter
Grundschule
Oberlyzeum (Hochschulr.)
Frauenoberschule (Werkabit.)
Haushaltgs.-Sch. Kurse für Abiturient.



Für Fastnacht zum Vortragen

Die Humorkiste
Witze, Anekdoten, lustige Poesien, Scherzfragen, Heitere Vorträge, Tolle Geschichten usw. . . . . zł 1,65

Stammtischulk
Gute Witze, unter Männern zu erzählen . . . . zł 1,65

Buch zum Totlachen
Original-Deklamationen, Couplets nach bekannten Melodien, zündende Witze und Anekdoten des bekannten Humoristen Richard Merker zł 1,65

Gesangsvorträge und Couplets
nach bekannten Melodien von dem beliebten Vortragskünstler Johannes Cotta. zł 2,20

Zur heiteren Einkehr
Witze und Unterhaltungsscherze, Kalauer, Alkoholisches, Das liebe Geld, Spitzen u. Stacheln, Scherz- und Vexierfragen, Lustige Wetten u. v. a. zł 3,30

Lustig nach Noten
Spaßige Gesänge für vorgerückte Stunden, Lieder zum Vortragen mit Kehrreim für die ganze Gesellschaft, Rundgesänge. Dieses Buch ist ein guter Stimmungsmacher. Viele bekannte Melodien, Noten für Gesang, Begleitakkorde für alles auf Klavier und Gitarre . . . . zł 2,75

Vorrätig in der Buchdiele der
Kosmos-Buchhandlung
Poznań, Zwierzyniecka 6.

Bei Bestellungen mit der Post erbitten wir Voreinsendung des Betrages zuzüglich 30 gr Porto auf unser Postscheckkonto Poznań 207 915.

Wohnhaus 2 Familien
(Neubau), 13 000 Rm und 3 Hypotheken im Werte von 14 500 Rm. von Deutschland nach Polen zu vertauschen.
Jan Szott,
Grünberg (Schlesien) Hirtenbergstr. 13.

„Zjednoczeni"
Poznań, ul. 27 Grudnia 16.
Tuchlager vereinigter Fabriken
Hess — Piesch i Strzygowski
Bielsko.
Grosse Auswahl für Herbst u. Winter in Herren-, Damen- u. Militärstoffen.

Eingetroffen:
Deutsche Rheinweine!
1933er Liebfraumilch Fl. 4.75
1933er Rüdesheimer Kiesel Fl. 5.50
1932er Rüdesheim. Berg Fl. 7.75
(Originalabfüllung)
1933er Winkeler Jesuitengarten Fl. 8.75
(Originalabfüllung)
empfiehlt
Josef Glowinski
Poznan,
ul. Br. Pierackiego 13
(vorm. Gwarna 13)

Haupt-Treibriemen
aus Ia Kamelhaar für
Dampfdreschsätze
alle Arten
Treibriemen
Klingerit
Packungen
Putzwolle
alle technischen
Bedarfsartikel
äußerst billig bei
WOldemar Günter
Landw. Maschinen-Bedarfs-Artikel — Oele und Fette
Poznan
Sew. Mielżyńskiego 6
Tel. 52-25.

Geschäftsgrundstück
in Kreisstadt der Woj. Poznań mit od. ohne Warenlager, in bester Geschäftslage (Markt) — schuldenfrei — sofort gegen Kasse an schnellentschlossenen Käufer zu verkaufen. Größere Wohnung wird bei Kauf frei. Off. unt. 211 a. d. Geschst. d. Zeitung

---

Trauringe
Uhren-, Gold- u. Silberwaren. Billigste Preise.
T. GĄSIOROWSKI
Tel. 55-28 Poznań, św. Marcin 34. Tel. 55-28

Überschriftswort (fett)	20 Groschen
jedes weitere Wort	12 „
Stellengesuche pro Wort	10 „
Offertengebühr für chiffrierte Anzeigen	50 „

Kleine Anzeigen

Eine Anzeige höchstens 50 Worte
Annahme täglich bis 11 Uhr vormittags.
Chiffrebriefe werden übernommen und nur gegen Vorweisung des Offertenscheines ausgefolgt.

Verkäufe

vermittelt der Kleinanzeigenteil im Pos. Tageblatt! Es lohnt, Kleinanzeigen zu lesen!

Patent-Graepel-Siebe, Patent-Graepel-Schüttlerbelag.
Prospekte und Referenzen auf Wunsch.
Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft
Spółdz. z ogr. odp.
Poznań



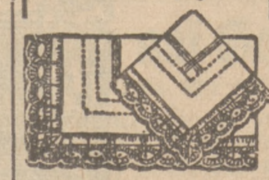
Grammophone
Platten, neueste Berliner Schlager.
Pełczyński
27 Grudnia 1.

Kinderräder



Qualitätsware
Eigenes Fabrikat.
MIX,
Poznań, Kantaka 6a.

Weiße Woche
Bettwäsche



Überschlag-Laken und Kuverts für Steppdecken, fertige Oberbetten, Kissen, Oberkissen, Bezüge, glatt und garniert, Handtücher, Steppdecken, Gardinen, Tischwäsche empfiehlt zu Fabrikpreisen in großer Auswahl
Wäschefabrik und Leinenhaus
J. Schubert
vorm. Weber
Poznań
nur
ul. Wrocławska 3.
Vom 1. März d. Jrs.
Stary Rynek 76.
gegenüb. d. Hauptwache

Spezialität: Brautaussteuern, fertig auf Bestellung u. v. Meter.

Achtung!
Billigste Bezugsquelle sämtlicher Tapezierer-, Dekorations-Artikel; Polsterwaren, Möbel-, Wagenbezüge, Bindfaden, Sattlergarn, Gurtband, Wagenpläne, Segeltuche, Linoleum — Kokosläufer und Matten, Pferdedecken, Filz.
Fr. Pertek,
Poznań, Pocztowa 16.
Einkauf und Umtausch von Roßhaar.

G. Dill
Pocztowa 1
Uhren und Goldwaren
Wecker v. 9zl.
Goldene Trauringe, Paar v. 10 zł

Maschinen- Cylinder- Motoren- Auto- Oele
Wagen- Stauffer- Fette
billigst
WOldemar Günter
Landw. Maschinen - Bedarfsartikel — Oele und Fette
Poznan,
Sew. Mielżyńskiego 6
Tel. 52-25.

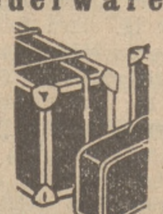
Bau- und Möbel-
Beschläge
in großer Auswahl kaufen Sie am günstigsten bei der Firma
Centrala Okuć
Poznań
Wrocławska 19
Tel. 29-67
Nahe dem Plac Św.-Krzyski.

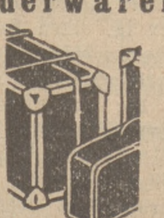


Continental
Schreibmaschinen für Haus u. Büro, unübertroffen in Qualität, nur bei
Przygodzki, Hampel i Ska.
Poznań, Tel 2124,
Sew Mielżyńskiego 21.
Sämtliche Büro-Artikel

Anzüge
Mäntel :-: Kinderanzüge
Hosen :—: Stoffe
Damenmäntel
Große Auswahl.
Billigst nur bei
W. JANAS
Poznań,
Wrocławska 20 - St. Rynek 42.

Lederwaren





Taschen-Koffer
kaufen Sie billig
nur bei
K. Zeidler, Poznań,
ulica Nowa 1.

Pelze
Persianer, Fohlen, Bisam, Felle jeder Art für Pelzfutter sowie Neuheiten in Besatzfellen verkauft billigst
Spezial-Pelz-Geschäft
M. Płocki, Poznań,
Kramarska 21

Kaufgesuche

Kaufe sofort f. Export prima
Mastvieh
Keine Kühe. Off. unter 239 a. d. Geschst. d. Ztg.

Möbl. Zimmer

Möbliertes
Zimmer
frei.
Górna Wilda 22, W. 15.

Stellengesuche

Suche für meine
Sekretärin
evgl., per 1. März Stellung auf mittlerem Gutsbetrieb. Poln. Sprache in Wort und Schrift, ca. 2jährige Praxis. Auf Wunsch pers. Auskunft
A. Tieman, Sapowice, p. Strykowo, pow. Poznański.

Perfekte
Wirtin
sucht Stellung sofort oder später. Offert. unt. 236 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Energischer
Wald- u. Feldhüter
verh., mit Waffen, sucht per sofort oder 1. April Stellung. Gute Papiere vorh. Kleine Familie, evgl. Offert. unter 237 a. d. Geschst. d. Zeitung.

Landwirt
ledig, evgl., 27 J. alt, sucht, gestützt auf beste Zeugn. und Empfehl., Stellung als
Beamter
Suchender hat landw. Schule absolv., (Unteroffizier d. Res.), 8 Jahre Praxis. Off. unter 233 a. d. Geschst. d. Zeitung erbeten.

Grundstücke

Molkerei
im Betriebe, mit Gebäuden, günstig zu verkaufen.
Gawlakowa
Gniezno, Mieczysława 1

Landwirtschaften
in jeder Größe empfiehlt
Gawlakowa
Gniezno, Mieczysława 1

Pachtungen

Suche sofort
Landwirtschaft
von 100—300 Morgen zu pachten oder zu kaufen Bedingung: guter Boden mit Wiesen. Offert. unt. 238 a. d. Geschst. d. Ztg.

Heirat

Fräulein
mit großem Vermögen, 32 J., sucht Lebensgefährten zwecks Heirat. Zuschriften mit Bild unt. 232 a. d. Geschst. d. Ztg.

Unterricht

Stenographie
und Schreibmaschinenkurse.
Kantaka 1, Wohnung 6.

Kino

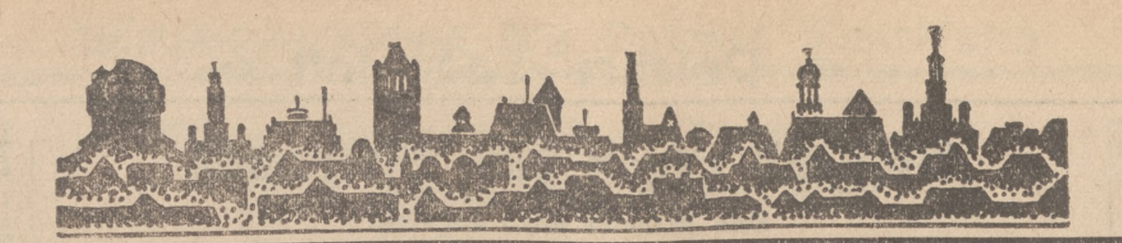
Greta Garbo
als Königin Christine.
Kino „Sfinks"
27 Grudnia 20.

Verschiedenes

Radio
Apparate, Netzanschlußgeräte sowie sämtliche Reparaturen führt aus
Harald Schuster
Poznań, św. Wojciech 29
Tel. 5183.

„Astoria"
Strzelecka 31.
Angenehmer Aufenthalt
Konzert — Separees.
Billigste Preise.

Hella
Beyers frisch-lebendige Frauen-Zeitschrift die alles bringt, was das Herz einer Frau erfreut,
für 50 gr.
bei der
Kosmos-Buchhandlg
Poznań,
Zwierzyniecka 6
(Vorderhaus).

Aus Stadt  und Land

Stadt Posen

Mittwoch, den 30. Januar

Heut 7 Uhr früh: Temperatur der Luft — 6 Grad Cels. Barometer 754. Heiter. Westwinde.

Gestern: Höchste Temperatur 0, niedrigste — 2 Grad Celsius.

Wasserstand der Warthe am 30. Jan. + 0,34 gegen + 0,24 Meter am Vortage.

Für Donnerstag: Sonnenaufg. 7.37, Sonnenuntergang 16.36; Mondaufgang 5.23, Monduntergang 12.13.

Wettervoraussage für Donnerstag, 1. Februar: Meist bedeckt mit leichten Niederschlägen, die später zum Teil als Regen fallen werden. Temperaturen im Laufe des Tages über den Gefrierpunkt ansteigend; mäßige westliche Winde.

Spielplan der Posener Theater

Teatr Wielki:
Mittwoch: „Paganini"
Donnerstag: „Wiener Blut"
Freitag: Geschlossen.

Teatr Polski:
Mittwoch: „Marcholt"
Donnerstag und Freitag: „Das lustige Mädel"

Teatr Nowy:
Mittwoch, Donnerstag und Freitag: „Hurra, ein Junge!"

Kunstausstellungen:

J. K. S. am Plac Wolności 14a: Graphiken und Gemälde.

Verein der Kunstfreunde am Plac Wolności 17: Gemälde polnischer Künstler

Kinos:

Beginn der Vorführungen um 5, 7, 9 Uhr, im Metropolis um 4½, 6½ und 8½ Uhr

Apollo: „Veronika" (Deutsch)
Gwiazda: „Spielzeug" (Polnisch)
Metropolis: „Veronika" (Deutsch)
Słońce: „Liebesträumerei" (Engl. u. Deutsch)
Sfinks: „Königin Christine" (Greta Garbo)
Wilsona: „Graf Zarow" (Englisch)

Music Hall Staniewski:
Vorführungen täglich um 6 und 8½ Uhr.

Märchenwunder von heute

In allen alten Lesebüchern der Vorkriegszeit findet sich die Geschichte der Glaserfindung durch die Phönizier und die der Erfindung der Seife durch die alten Germanen. Die Phönizier bereiteten ihre Speisen auf dem sandigen Boden ihrer Heimat an breiten Herdfeuern, die Flammen verglasten den sandigen Rand der Feuerstellen — — und das Glas war erfunden. Die alten Germanen schichteten in ihren Wäldern Holzstämme zu mächtigen Scheiterhaufen und brieten über diesen die fetten Lenden der Jagdbeute am Spieß, das träufelnde Fett und die Holzasche band sich — — die Seife war erfunden. Beide Geschichten sind Märchen.

Weder reicht die einfache Feuersglut hin, um eine Verglasung zu erzeugen, noch führt die einfache Mischung von Holzasche und Fett zum chemischen Prozeß der Verseifung.

Aber wir haben es als Kinder so gelesen und geglaubt, viele glauben es vielleicht auch heute noch, weil wir uns über das Werden der täglichen Gebrauchsgegenstände, die uns Selbstverständlichkeit sind, selten Gedanken machen. Deshalb wird jeder Laie in einem modernen Fabrikbetrieb, der mit dem Fortschritt der technischen und chemischen Wissenschaften Schritt hielt, wie vor einem Märchenwunder staunen.

Wem etwa bei Gedanken über die Seifenfabrikation das Bild mit der fetträufelnden Rinderlende über dem Holzfeuer der Germanen vor Augen schwebt, oder wem dabei etwa in der Erinnerung an häusliche Seifenfabrikation in der seifenarmen Kriegszeit oder nach einem Massensterben rotläufiger, lungenpestiger Mastschweine schmierige Fettgerüche in die Nase steigen, der soll einmal nach Starołęka fahren und sich die Negersche Seifenfabrik, den modernen Musterbetrieb des Herrn K. Sander, ansehen.

Weithin erstrecken sich verhältnismäßig niedrige Gebäude, die ein einziger Fabrikschlot turmhoch überragt. Er allein ist auch in seiner ganzen Größe sichtbar, während die anderen Bauten mit ihren unterirdischen Betongewölben und Unterkellerungen sich noch tief in die Erde verstecken. Auf dem Bahngleis am Fabrikeingang stehen Zisternenwagen. Dampfpumpen ziehen den unsichtbaren Inhalt aus den Zisternen in mächtige Bassins, die im ersten Keller liegen. Dort nimmt man den Inhalt der Eisenbahnwagen und Abfüllbassins wahr — es riecht nach Pflanzenöl. Daneben das Kesselhaus und die Siederei. Zwei riesige Dampfkessel fauchen ihren heißen Atem durch Rohre in die Siedekessel, in denen die Masse maschinell gerührt und mit Dampf gesotten wird, bis sie ein Hebezug hochhebt und in andere Behälter fließen läßt. Im nächsten Saal steht man plötzlich vor weißen, knochenharten Platten, die wie Marzipan duften und aussehen, aber wie Seife schmecken. Sie verschwinden in eine Maschine und werden als Streifen und Stücke, denen die Stanzmaschinen Firmenzeichen und Marke eindrücken, wieder sichtbar. Dann wandert die Seife auf Lattenböden, wo Heißluft und Ventilatoren sie hart und trocken machen, bis sie fein säuberlich in Kisten verschwindet, deren helles Holz der lustige, auf der Tukan-Seife thronende, exotische Vogel ziert. — — In einem anderen Saal stehen kleine und große, weiße Holzgefäße mit einer honigfarbenen, körnig durchsetzten Masse in Reih und Glied — Schmierseife. Im nächsten Saal rieselt aus einer Mahlmühle weißes Mehl, fließt in eine Packmaschine, die abwiegt und einfüllt — Seifenpulver. Daneben liegen die Ankleide- und Erholungsräume der Fabrikarbeiter, Waschräume, Garderoben und richtiggehende Betten für die Arbeitspausen. In diesen Räumen versteht man es, daß alle männlichen und weiblichen Seifensieder dieses Betriebes so sauber aussehen, daß sie

ohne große Veränderung — bei einem Konditor aushelfen könnten.

Dem chemischen Werdegang der Seife steht der Laie ziemlich hilflos gegenüber, diese Art Seifensiederei kommt einem doch wie ein Märchenwunder vor.

Aber die vollendete, technische Einrichtung eines solchen Musterbetriebes begreift auch der Laie, der den Dampf in den geschlossenen Röhren und Kesseln sieden und kochen hört und die peinliche Sauberkeit ringsum bewundert. Jede Treppe liegt so, daß man ohne Drehen und Wenden wie selbstverständlich am richtigen Platze landet, jede Treppenstufe ist so eingerichtet, daß der Fuß sie ganz von selber findet, alle Räume hell und geräumig, keine Säule im Wege oder im nutzbaren Raum — technisch durchdacht bis ins kleinste. Selbst außerhalb der Fabrik an der Magazinrampe merkt man die technische Vollkommenheit: Der volle Wagen steht auf reibungslosen Fliesen, die Pferdehufe aber finden Halt im geeigneten Pflaster. Technisch durchdacht bis ins kleinste.

Wenn dem Laien bei der Besichtigung eines solchen Fabrikbetriebes auch kein „Seifensieder" aufgeht über das chemische Werden der Seife, so nimmt doch jeder aus der Sanderschen Fabrik den Eindruck mit, daß ein technisch so vollendeter Betrieb unter kaufmännischer Leitung Bestleistungen liefert und Bestes billig herstellt. Der lustige, exotische Tukanvogel der Fabrikmarke kann mit Recht seinen Kopf stolz emporrecken.

Leo Lenartowitz.

Der Stadtpräsident vor dem Mikrophon

Der Posener Stadtpräsident, Oberst Więckowski, hat am vergangenen Sonnabend im Rundfunk über aktuelle Fragen der Stadtverwaltung gesprochen. Er trat in seinen Ausführungen zunächst der Meinung entgegen, daß seine Rundfunkansprachen als Sensation zu betrachten wären. Heute suchten die größten weltlichen und geistlichen Würdenträger einen Kontakt mit den breiten Volksmassen. Der Stadtpräsident wies dann weiter auf die erfolgreiche Tilgung der beschwerlichen Schweizer Anleihe hin und kam in längeren Darlegungen auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu sprechen. Die Gesamtkosten der Notstandshilfe für die Arbeitslosen belaufen sich auf etwa 100 000 Zloty monatlich und betreffen etwa 6000 Arbeitslose; mit den Angehörigen sind es rund 16 000. Für die Verpflegung von 4650 Schulkindern in Gestalt einer nahrhaften Suppe und Brot werden etwa 10 000 Zloty monatlich verausgabt. Außerdem bringt das Ortskomitee des Arbeitsfonds, von dem die Gesamtaktion zur Linderung der Arbeitslosigkeit geleitet wird, an die Schulleiter für namentlichen Bedarf Zuckerportionen zur Verteilung.

Der Magistrat hat bekanntlich für Arbeitslose mit Gültigkeit vom 10. Januar ermäßigte Verbrauchspreise für Gas und elektrischen Strom eingeführt. Von der Gaspreisermäßigung konnten 855 Familien Gebrauch machen, von der Strompreisermäßigung 415 arbeitslose Konsumenten. Ferner sind zur Linderung der Not der Arbeitslosen besondere Erdarbeiten in Angriff genommen worden. Außerdem wurden im Dezember 50 Kleinhäuser in Naramowice fertiggestellt, die von arbeitslosen Familien bewohnt werden.

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache berührt der Stadtpräsident eine besonders jetzt im Karneval aktuelle Frage. Es wenden sich viele Personen an die Stadtverwaltung mit der Bitte um kostenfreie Ausschmückung der Festsäle und um Befreiung von der Eintrittskartensteuer. Der Magistrat steht auf dem Standpunkt, daß die Karnevalszeit eine Saison für die Gärtner darstellt, und kann den Bitten nicht entsprechen, weil dadurch zahlreichen Gartenbauwerkstätten der Verdienst genommen würde. Steuerbefreiungen können ebenso nicht in Frage kommen, weil die einkommenden Steuern für Bedürfnisse nötig sind, die dem Wohl der Allgemeinheit dienen. Zum Schluß sprach das Stadtoberhaupt über die „Armierung" der Straßen mit Gas, Elektrizität, Kanalisation, Wasserleitung usw. und sagte hierzu, daß es einer Ausgabe von 5 Mill. Zloty bedürfen würde, die vorliegenden Anträge alle durchzuführen. Mit einem Hinweis auf die in vollem Gang befindlichen Haushaltsarbeiten schloß der Stadtpräsident seine Rundfunkansprache.

„Leise flehen meine Lieder"

Der von uns unter dem Titel „Leise flehen meine Lieder" angekündigte und besprochene Film, der augenblicklich im Kino „Słońce" in Posen läuft, ist der englische Film „Blossom Times", der in Polen unter dem Titel

„Marzenia Miłosne" (Liebesträumerei)

zugelassen wurde. Da in diesem Film der Sänger Richard Tauber das Schubert-Lied „Leise flehen meine Lieder" singt, nahmen wir bei der Uebersetzung des uns zugesandten Anzeigentextes in polnischer Sprache an, daß es sich hier um den in Deutschland unter dem von uns angegebenen Namen bekannt gewordenen Film handelt.

Wie wir jetzt feststellen, ist dies nicht der Fall, sondern der deutsche Film

„Leise flehen meine Lieder"

wird in kurzer Zeit in Posen unter dem Titel

„Niedokończona symfonja" (Die unvollendete Symphonie)

vorgeführt werden.

Die ausschließlichen Eigentümerrechte für Polen an dem Originalfilm „Leise flehen meine Lieder", der von der polnischen Zensurbehörde unter dem Namen

Niedokończona symfonja (Unvollendete Symphonie)

freigegeben wurde, besitzt, wie wir hören, die Warszawska Kinematograficzna Sp. Akc., Warszawa.

Turn- und Sportfest im Zoo

Entgegen der vielfach verbreiteten Meinung, daß es nötig sei, außer der eigentlichen Eintrittskarte auch noch eine numerierte Platzkarte zu lösen, wird darauf aufmerksam gemacht, daß dies nicht erforderlich ist. Die numerierte Platzkarte ist nur als Zuschlagskarte gedacht, die in Verbindung mit der Eintrittskarte gültig ist. Es genügt aber auch schon, eine einfache Eintrittskarte zu lösen, die zum Preise von 1.20 Zl. zuzüglich Steuer und Abgabe, also insgesamt für 1.75 Zl., bereits im Vorverkauf in der Kosmos-Buchhandlung, Zwierzyniecka 6, zu haben ist. Gute Sitzplätze sind in genügender Zahl vorhanden.

Graf Luckner in Posen

Graf Luckner, der bekannte deutsche Seeheld und Seefahrer, spricht am Sonntag, dem 10. Februar, in Posen über das Thema: „Seeteufel erzählt von lustigen Fahrten". Näheres wird noch bekanntgegeben.

Der Deutsche Naturwissenschaftliche Verein hält seinen nächsten Leseabend am Donnerstag, 31. Januar, abends von 8—10 Uhr im Leseraum der Bücherei, Zwierzyniecka 6, ab. Gäste willkommen.

Vorstellung der Music Hall für Kinder. Einige Künstler der Posener Music Hall gaben den Kindern im St. Joseph-Krankenhaus eine lustige Vorstellung, bei der sie reichsten Beifall des kleinen Volkes ernteten.

Kursus für Segelflieger. Die Segelflugabteilung der militärischen Eisenbahnervorbereitung in Posen veranstaltet in der Zeit vom 11. bis 23. Februar einen theoretischen Segelflug-Kursus. Zu den insgesamt etwa 22 Stunden in Anspruch nehmenden Vorträgen ist es gelungen ausgezeichnete Fachleute auf diesem Gebiet zu gewinnen. U. a. wird auch der polnische Rekordflieger und Instrukteur an der polnischen Segelflugakademie in Bezmiechowa, Piotr Mynarski, Vorlesungen halten. Die Vorträge werden zum größten Teil in den Abendstunden stattfinden. Einschreibungen zu diesem Kursus werden vom Sekretariat der genannten Segelflugabteilung im Westbahnhof täglich von 5 bis 7 Uhr nachmittags angenommen.

Leichtsinnige Wette. Dieser Tage ist von zwei zufällig vorbeikommenden Polizeibeamten ein Betrunkener aus der Warthe gerettet worden. Wie sich herausstellte, hatte er mit zwei Genossen gewettet, daß er die Warthe trotz der höchst unpassenden Jahreszeit durchschwimmen könne. Bald aber waren seine Kräfte erlahmt, und nur das zufällige Vorbeikommen der beiden Polizeibeamten bewahrte ihn vor dem Ertrinken.

Gräßlicher Leichenfund. Gestern früh wurde auf dem Bahnsteig 5 des hiesigen Hauptbahnhofs nach Ausfahrt des Zuges die Leiche eines etwa 30jährigen Vizefeldwebels aufgefunden, dem der Kopf vom Rumpfe getrennt war. Es wird Selbstmord vermutet, wenngleich dienstliche Verfehlungen nicht in Frage kommen.

X **Wieder Obligationsschwindler.** Die in der Grabenstr. 6 wohnende Frau Sofie Rosińska meldete der Polizei, daß am 25. d. Mts. bei ihr ein junger Mann erschienen sei, der sich als Regierungsbeamter ausgab. Er verlangte die Vorlegung sämtlicher Staatsobligationen, da er mit der Feststellung der Nummern betraut sei. Bei der Durchsicht dieser Papiere ließ er eine Konversionsanleihe-Obligation verschwinden. Nach Einhändigung einer falschen Kontrollkarte verließ er die Wohnung. Die Polizei fahndet nach dem Betrüger.

Oper

Die Jüdin,
Oper in 5 Akten von Halévy.

Unbeachtet ist es geblieben, daß die Oper „Die Jüdin", die am vergangenen Sonnabend in Posen in Szene ging, am 100. Jahrestag ihrer Schöpfung neu einstudiert worden ist. Am 23. Februar 1835 erlebte sie in Paris ihre Uraufführung. Hundert Jahre hindurch ist sie an allen größeren Opernhäusern unzähligemal mit stets gleichbleibendem Erfolg gegeben worden, immer wieder die Zuschauer packend und mitreißend. Eine eigene, hemmungslose, in allen Nuancen des Ausdrucks der Liebe, des Schmerzes, des Hasses und Mitleidheischens abgestufte Kraft geht von dieser Musik aus, alle Saiten der menschlichen Leidenschaft machtvoll und nachhaltig anschlagend.

Diese pathetische Gewalt der Musik Halévys, die ihm in dieser alles durchbrechenden Weise nur in der „Jüdin" geglückt ist, verdankt er sicher der Dichtung Eugen Scribes, die seinem Wesen am nächsten lag und ihn in hohem Maße schöpferisch befruchtete. Selber jüdischer Abstammung, konnte Halévy sich in die Seele des Juden Eleazar innig einfühlen, der, verfolgt und bis ins tiefste Innere getroffen, dem Christentum ewige Rache geschworen hatte. Diese Einfühlung ist es auch, die ihn die ergreifendsten Töne für Eleazar und für Kardinal Brogni, den Feind des Juden, vor dem er dann mitleidheischend und um Erbarmen bittend in den Staub sinkt, finden lassen. Dramatisch wohl das stärkste, was Halévy überhaupt geschaffen hat, ist im vierten Akt der „Jüdin" die Szene zwischen Brogni und Eleazar. Eindringlich und machtvoll sprechen die Tonwellen dieser Szene zu unseren Herzen.

Wir wissen der Opernleitung Dank, daß sie für die Neueinstudierung dieser Oper zwei Gäste verpflichtete, deren künstlerisches Können uns einen wahren und unverfälschten Genuß verschaffte. In erster Linie ist Stanislaw Drabik, Tenor der Belgrader Oper, zu nennen, der den Eleazar mit feinem Verständnis wiedergab. Sein weicher und einschmeichelnder Tenor, der vor allem in der Mittellage wirkungsvoll ist, hatte bereits nach dem zweiten Akt gewonnenes Spiel und berauschte die Zuschauer vor allem in der Schlußszene des vierten Aktes. Der Beifallssturm war so groß, daß sich der Künstler entschließen mußte, vor dem Vorhang die Schlußpartie noch einmal zu singen. Dieser Beifall war durchaus berechtigt, da der Gast auch als Darsteller zu überzeugen wußte. In der hochdramatischen Schlußszene des fünften Aktes hätte man jedoch etwas mehr Wärme gewünscht.

Der zweite Gast, Stefanja Marynowicz, bot im ganzen eine abgerundete Leistung. Wir lernten in ihr eine Recha kennen, die starke Sympathien erweckte. In Bewegung und Ausdrucksform etwas schwach, entschädigte sie vollauf durch ihren frischen und begüterten Sopran, der klangliche Vorzüge aufweist.

Angenehm überrascht war man von Roman Cirin, der als Kardinal Brogni sich diesmal von seiner besten Seite zeigte. Stimmlich, in Maske und Spiel stand er durchaus auf der Höhe; angenehm wirkte er nicht zuletzt durch die Klarheit der Aussprache und die beherrschte Gebärde, die anfänglich etwas steif, dann aber in fühlbarer Gelöstheit um so ergreifender war. Die Zerrissenheit der Gefühle — den Haß auf das Judentum und die grenzenlose Vaterliebe — meisterte er in Geste und Ton vortrefflich. Gruszczyński blieb als Fürst Leopold seiner Rolle gesanglich und darstellerisch nichts schuldig, ebenso Warchalewski als Ruggiero.

Das Orchester hielt sich unter Leitung von Stefan Barański recht trefflich. Vor allem war der sonst oft unangenehm auffallende Fehler, daß die Solisten zugedeckt werden, nicht so stark fühlbar.

Tadelnswert ist das Verhalten der Statisten, die unausgesetzt ihre Vettern und Basen im Zuschauerraum suchen und dadurch so manche Szene in ihrer Wirkung beeinträchtigen.

Das vollbesetzte Haus spendete den drei Hauptdarstellern reichen Beifall.

E. P.

Geschichten aus dem Wiener Wald,

dieser wunderbare Wiener Film, der sich in Posen ganz besonderen Erfolges erfreute, wird auf allgemeinen Wunsch derer, die noch nicht Gelegenheit hatten, ihn zu sehen, noch dreimal wiederholt, und zwar:

am Freitag, 1., Sonnabend, 2., und Sonntag, 3. Februar, um 3 Uhr nachmittags im Kino „Słońce" zu ermäßigten Preisen.

Vorverkauf bei der Firma Kałamajski, Plac Wolności 6, ab Donnerstag; alle Parterreplätze 75 Groschen, alle Balkonplätze 1 Zloty.

„Geschichten aus dem Wiener Wald", das ist alles Schöne, was es nur geben kann: Leben, Gefühl, Humor, wunderbare Melodien der Donauhauptstadt. In den Hauptrollen sehen wir die entzückende Magda Schneider, Georg Alexander und den berühmten, beliebten Tenor Leo Slezak. Zweifellos werden diese drei Vorstellungen der „Geschichten aus dem Wiener Wald" wiederum gut besucht sein. Deshalb ist es ratsam, sich schnellstens Karten zu besorgen. Der Film läuft ganz in deutscher Sprache. R. 181

Dorian in der „Argentyna"

Das vielbesuchte Kaffeehaus „Argentyna" in der Aleje Marcinkowskiego 13 ist wirklich bemüht, seinem Publikum gute Unterhaltung zu bieten. Dem Inhaber, Herrn Kruk, ist es nun gelungen, die ausgezeichnete Kapelle des bekannten Kapellmeisters E. Dorian zu engagieren. Wir machen auf das heutige Inserat aufmerksam. R 180.

Regimentsjubiläum

Das 3. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 50, früher in **Rawitsch** und **Lissa**, begeht am 4., 5. und 6. Mai d. J. in der Kriegsgarnison **Herrnstadt** seine 75jährige Gründungsfeier mit einem großen Wiedersehen der alten treuen Waffengefährten. 4. Mai: Hauptversammlung des Offizier-Vereins, Hauptvertreterversammlung des 50er Bundes, Fackelzug, Zapfenstreich, Begrüßungsabend. 5. Mai: Feldgottesdienst am Helden-Denkmal, Gefallenenehrung, Festzug zum Markt, Paradeaufstellung, Ansprachen, Vorbeimarsch, gemeinsames Essen, Volksfest, sportliche Vorführungen, Tanz. 6. Mai: Autobusfahrt nach Rawitsch (Fahrpreis 1 Mk.) bzw. Lissa (Fahrpreis 2 Mk.). Preis für das Sammelvisum 2.50 Mk. Festbeitrag mindestens 1 Mk. auf Postscheckkonto Breslau 2010 (Fünfziger-Bund) Wiedersehensfeier bis 1. April. Anmeldung, Quartierwünsche usw. (Rückporto erbeten) an Kamerad Max **Foest**, Breslau 13, Augustastraße 89.

Lissa

k. **Vom polnischen Sprachkursus für Fortgeschrittene.** Die Leitung des polnischen Sprachkursus für Fortgeschrittene teilt mit, daß die Stunden am Freitag, dem 1. Februar, abends um ½8 Uhr in der früheren katholischen Volksschule am Kirchring beginnen. Neuanmeldungen werden am gleichen Tage dortselbst noch entgegengenommen.

Rawitsch

— **Marktbericht.** Der gestrige Wochenmarkt zeigte nur schwache Beschickung. Das Pfd. Butter kostete 1,20—1,30, die Mandel Eier 1,50 Zloty. Die Preise für Gemüse zeigten keine Aenderung. Auf dem Geflügelmarkt war fast gar kein Angebot.

Schwetzkau

k. **Vom Kriegsinvalidenverein.** Die monatliche Versammlung findet am Sonntag, dem 3. Februar, nachmittags um 2 Uhr im Lokal der Frau Bialas statt. Da sehr wichtige Sachen zur Beratung stehen, ist das Erscheinen aller Mitglieder dringend erwünscht. Die Mitglieder des Vorstandes und der Revisionskommission werden gebeten, eine Stunde vor der Versammlung im gleichen Lokal sich einzufinden.

u. **Tödlicher Unfall.** Ein Unfall forderte am Sonnabend ein junges Menschenleben. Das vierjährige einzige Söhnchen des Kohlenhändlers Pawel Mikolajczak kam auf dem Gehöft der großelterlichen Wirtschaft den Pferden zu nahe und erhielt von einem Pferde einen so heftigen Stoß gegen den Leib, daß es trotz baldiger ärztlicher Hilfe nach wenigen Stunden verschied.

Wirsitz

§ **Sitzung des Landw. Kreisvereins.** Am vergangenen Sonnabend hielt der Landw. Kreisverein im Pazderskischen Saale in Netzthal seine Sitzung ab. Der große Saal konnte kaum die Zahl der Teilnehmer fassen. Eröffnet und geleitet wurde die Sitzung von dem Kreisvorsitzenden, Herrn **Birschel**-Erlau, der zunächst des plötzlich verstorbenen Kreisstarosten gedachte;

sein Andenken wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand ein Vortrag des Herrn Dr. Klusak von der Hauptgeschäftsstelle Posen über das neue Entschuldungsgesetz für die Landwirtschaft. Der Redner zeichnete zunächst den Weg, der zum Erlaß der neuen Entschuldungsverordnungen geführt hat. Die Krise setzte im Jahre 1929 mit dem Abgleiten der Getreidepreise ein. Alle Maßnahmen der Regierung, wie das Verhüten von Verschleuderung landwirtschaftlicher Grundstücke, Verbot der Pfändung von Korn auf dem Halm, Zahlungsaufschub, Hypothekenmoratorium, Einrichtung von Schiedsämtern konnten der Landwirtschaft nicht in dem Maße helfen, wie man es erwartet hatte. Am 28. Oktober v. Js. sind die fünf Verordnungen zur Entschuldung der Landwirtschaft erschienen, wozu heute zum Teil noch die Ausführungsbestimmungen fehlen.

Reichs-Gesundheitsblatt

Prof. Dr. B. **Möllers** vom Reichsgesundheitsamt in Berlin hat die Ergebnisse einer im Spätsommer des vergangenen Jahres unternommenen **Studienreise durch Polen** in einer im Reichs-Gesundheitsblatt Nr. 3 vom 16. Januar d. J. veröffentlichten Abhandlung: „**Das öffentliche Gesundheitswesen in Polen**" niedergelegt. Der Gesichtswinkel, unter dem ein führender reichsdeutscher Sachverständiger das öffentliche Gesundheitswesen des polnischen Staates in durchaus **anerkennender** Weise beurteilt, dürfte Beachtung finden. Im übrigen gibt der sonstige Inhalt einen weitreichenden Ueberblick über das Gesundheitswesen des gesamten Auslandes. Der Bezugspreis des Blattes beträgt bei wöchentlichem Erscheinen 5.40 Reichsmark im Vierteljahr.

Aufstand gegen das Metermaß

Das Urmeter wird abgesetzt

Paris. Im Büro der Internationalen Maß- und Gewichtskommission in Paris reden sich die Gelehrten wieder einmal die Köpfe heiß. Zwei Parteien bekämpfen sich: **hie Urmeter! — hie rote Kadmiumlinie!** Das Urmeter, der berühmte Meterstab aus 90 Teilen Platin und 10 Teilen Iridium, nach dessen Länge sich alle Metermaße der Welt zu richten haben, soll entthront werden. Und

es scheint, als sollten die Anhänger der Kadmiumlinie die Oberhand behalten.

Vielleicht wird, wenn im Jahre 1937 das metrische System seinen **hundertsten Geburtstag** feiert, schon nicht mehr mit dem als „metre vrai et definitif" geschaffenen Meterstab, sondern mit der Länge eines **Lichtstrahls** gerechnet werden.

Es war eine

Erlösung aus der entsetzlichen Verwirrung

des Maßwesens, als nach der französischen Revolution die Akademie der Wissenschaften den Plan zu einem neuen Maßsystem ausarbeitete und als dieses Maß-System im Jahre 1837 durch Gesetz eingeführt wurde. Der Internationalen **Meterkonvention** sind zahlreiche Staaten mit einer Gesamtbevölkerung von 717 Millionen Menschen nach und nach beigetreten.

Bei der Festlegung des Metermaßes ging man höchst wissenschaftlich vor. Ein Meter ist gleich dem zehnmillionsten Teil eines Viertels eines Erdmeridians — sagten einmal die Gelehrten. Inzwischen haben andere Gelehrte festgestellt, daß die seinerzeit errechnete Länge eines Erdmeridians nicht stimmt, daß also im Grunde auch unser Metermaß falsch ist. Praktisch macht das erfreulicherweise nicht das mindeste aus; denn schon vor hundert Jahren sahen die Gelehrten ein, daß es zu umständlich wäre, bei jeder Herstellung eines Metermaßes erst einen Viertel Meridian abzumessen und davon den zehnmillionsten Teil zu nehmen. Deshalb wurde in Paris das **Urmeter** deponiert, dasselbe Urmeter, nach dem sich die ganze Welt richtet und

mit dem die Wissenschaftler heute nicht mehr zufrieden sind.

Die Unzufriedenheit richtet sich aber nicht gegen seine Ungenauigkeit, sondern gegen die Unbequemlichkeit, die darin besteht, daß die nationalen Urmeter von Zeit zu Zeit mit dem Pariser Urmeter verglichen werden müssen, damit nur ja keine Konfusion entsteht. Man suchte nach einem Vergleichsmaß, das unbedingt zuverlässig ist und außerdem möglichst überall auf der Erde zur Verfügung steht. Dabei stieß man auf die rote Kadmiumlinie des Lichtspektrums, die sich wegen ihrer Störungsfreiheit besonders gut eignet. Anstatt des plumpen Metallstabes in Paris wird man

in Zukunft die Wellenlänge des Kadmiumlichts als das Maß aller Dinge betrachten.

Jeder Forscher wird mit Hilfe eine Spektrographen die neue Maßeinheit jederzeit im Laboratorium feststellen können, und er mag sich dabei seiner Unabhängigkeit von Paris freuen.

Wir aber dürfen mit unserem alten, braven Metermaß weitermessen — worüber wir sicherlich nicht weniger froh sind.

Die Ausführungen des Redners, der in seinem Vortrage ein Gesamtbild der Verordnungen zeichnete, wurden von den Anwesenden mit starkem Interesse verfolgt. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion. Mit der Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Sitzung nach dreistündiger Dauer geschlossen.

Inowroclaw

z. **Dr. Kammel vor Gericht.** Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wurde am Dienstag erneut gegen Dr. Richard Kammel-Posen wegen eines in Nr. 103 des „Kuj. Boten" vom 8. Mai 1934 veröffentlichten Artikels „Die Alten und die Jungen" verhandelt. Die Verteidigung lag in den Händen des Rechtsanwalts Spitzer-Bromberg. Das Gericht fällte ein **freisprechendes** Urteil, da es in dem Artikel eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung nicht erblickte.

Neutomischel

sb. **Tragischer Tod.** Im Walde der Herrschaft Wasowo wurde dieser Tage die Leiche einer männlichen Person gefunden. Es stellte sich heraus, daß es der Eigentümer Mateusz Bobowski aus Dabrowo war, der in den Wald nach Holz gefahren war, wo ihn der Tod durch Herzschlag ereilte.

sb. **Gemischter Chor.** Der Verein für gemischten Chorgesang hielt am Sonntag seine diesjährige Generalversammlung ab, die vom stellv. Vorsitzenden, Herrn Barche, geleitet wurde. Nach einem Tätigkeitsbericht für das verflossene Jahr, den die Schriftführerin, Frl. Lutz, erstattete, wurde der Kassenbericht verlesen, der einen Bestand von 564 Zl. aufwies. Nachdem man dem Kassenwart Entlastung erteilt hatte, wurden Ergänzungswahlen für den Vorstand vorgenommen. Alsdann besprach man die Ausgestaltung des Wintervergnügens, das in diesem Jahre ein Kostümfest werden soll. Zum Schluß bewilligte die Versammlung 50 Zloty für die Deutsche Nothilfe.

Schroda

Tragischer Tod auf dem Eise. Am vergangenen Sonntag ereignete sich auf dem Kurniker See ein tragisches Unglück. Zwei Knaben, Kazimierz Grzeskowiak und Antoni Szymanowski, beide im Alter von 14 Jahren, unternahmen eine Wettfahrt über den gefrorenen See, bei der sie auf ein Eisloch trafen, das nur mit einer dünnen Eisschicht bedeckt war. Während Szymanowski sich in letzter Minute an einem Pfahl halten und so zu retten vermochte, fiel sein Freund ins Wasser und konnte trotz eifriger Bemühungen nicht mehr gerettet werden.

Wongrowitz

dh. **Ueberfall nach zwei Jahren aufgeklärt und gesühnt.** In der Nacht vom 3. zum 4. Dezember 1932 versuchten Diebe in den Schweinestall des Landwirts Kötterheinrich in Sarbia einzudringen. Durch verdächtige Geräusche aufgeweckt, begab sich der Landwirt sofort auf den Hof, wo er vom Stalle her beschossen wurde. Eine Kugel traf ihn in den Oberschenkel, eine zweite in die Brust. Schwer verwundet wurde er in das Wongrowitzer Krankenhaus gebracht, wo er nach mehreren Wochen geheilt werden konnte. Die Diebe waren spurlos verschwunden. Den unermüdlichen Nachforschungen der Polizei gelang es jetzt, den Täter in der Person des Franciszek Mączyński aus Łosiniec zu ermitteln. In der vergangenen Woche wurde M. vom Kreisgericht zu 5 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Zur Aufklärung jener Tat diente eine auf dem Hofe des Landwirts gefundene Patronenhülse, die zu einem bei dem Verhafteten gefundenen Revolver genau paßte.

Grippe überall

Bukarest. Im ganzen Lande breitet sich die Grippe aus. In vielen Ortschaften ist die Schließung der Schulen angeordnet worden. Bis zum Wochenende wird keine Ministerratssitzung stattfinden können, da sechs Minister mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze erkrankt sind. Die Krankheit hat keinen gefährlichen Charakter.

*

Paris. Im 4. Infanterieregiment von Lens ist eine Grippeepidemie ausgebrochen, die seit 8 Tagen 5 Todesopfer gefordert hat. Augenblicklich sind 200 Mann erkrankt. Grippeepidemien werden auch aus anderen Gegenden Frankreichs gemeldet. So mußten in Nancy mehrere höhere Schulen bis zum Februar geschlossen werden.

*

Warschau. Der Verbrauch an Aspirin und Mitropin ist hier in den letzten Tagen in der Innenstadt um das Doppelte, in den Vorstädten sogar um das Dreifache gestiegen. In Banken und Büros fehlt ein großer Teil des an Grippe erkrankten Personals. Auch in den Schulen hat der Besuch in den letzten Tagen sehr nachgelassen. Die Versicherungsanstalt hat bereits einige Aerzte engagieren müssen, die nur die Kranken in der Stadt besuchen. Zweitausend Personen melden sich täglich krank.

*

Białystok. Seit einigen Tagen herrscht hier recht stark die Grippe. Die Zahl der Erkrankungen ist vor allem unter der Schuljugend sehr groß. Etwa 60 Prozent aller Schüler sind erkrankt, unter den Lehrern fehlen nahezu 30 Prozent. Die Handelsschule in Białystok mußte wegen zu geringen Besuchs bereits geschlossen werden.

*

Berlin. Auch Berlin wurde von der im übrigen Deutschland auftretenden Grippe nicht verschont. Die Krankheit hat hier besonders gefährliche Formen angenommen. In der Provinz Mecklenburg mußten sämtliche Schulen geschlossen werden.

Starke Zunahme der Verkehrsunfälle in den Vereinigten Staaten

New York. Das außerordentliche Ausmaß der Verkehrsunfälle in den Vereinigten Staaten wird durch eine soeben veröffentlichte Statistik der amerikanischen Reiseversicherungsgesellschaft beleuchtet. Im Jahre 1934 gab es in Amerika 36 000 Kraftwagenunfälle. Jede 15. Minute wurde eine Person getötet, und jede 31. Sekunde wurde jemand verletzt. Die Liste der tödlichen Verkehrsunfälle ist um 16 Prozent höher als im Jahre 1933.

Das Geheimnis der Oster-Insel

Eine wissenschaftliche, aus französischen und englischen Forschern bestehende Expedition hat kürzlich die ebenso berühmten wie geheimnisvollen Oster-Inseln besucht. Geheimnisvoll ist dieses Stückchen Land in der Wasserwüste des Pazifik deshalb, weil sich auf ihm riesige Statuen befinden, deren Zweck und Sinn man bisher nicht deuten konnte. Auch die franko-englische Expedition konnte das Rätsel nicht lösen, es gelang ihr nur, eine Theorie aufzustellen. Von den Figuren auf der Oster-Insel ist die kleinste 5 Meter hoch, manche messen aber über 20 Meter. Ihr Gewicht schwankt zwischen 100 bis 500 Tonnen. In einem Steinbruch fanden die Forscher noch eine begonnene, aber nicht vollendete Statue. All diese Figuren stellen Gesichter dar, deren Gesichtsschnitt in keiner Weise mit denen der heutigen Einwohner übereinstimmt. Man weiß und wußte bisher nicht, wer die Figuren angefertigt hat und wie es überhaupt möglich war, die ungeheuren Statuen auf die Höhen der Klippen zu transportieren, auf denen sie jetzt stehen. Die französischen und belgischen Forscher haben nun immerhin entdeckt, daß eine gewaltige steinerne Treppe das ziemlich steile Ufer hinabführt, und zwar bis tief in das Meer hinein. Danach kann man als wahrscheinlich annehmen, daß die Insel früher weitaus größer war als heute und daß die niedrigeren Teile unter das Wasser gesunken sind, wobei wahrscheinlich die alte Kultur untergegangen ist, von der heute noch die Figuren der Oster-Insel zeugen. An verschiedenen Punkten der Insel fand man merkwürdige Holztafeln, die von den Eingeborenen „sprechende Blöcke" genannt werden. Die Tafeln tragen bestimmte Symbole, die heute nicht mehr zu entziffern sind. Alles deutet darauf hin, daß die Insel früher von einem Volk bewohnt war, das mit den Vorfahren der jetzigen Einwohner nicht das geringste zu tun hatte und eine weit höhere Kulturstufe aufwies als die jetzigen Eingeborenen.

Sonja Henie und Kiepura

Bei den Eislaufmeisterschaften in St. Moritz war dieser Tage auch der polnische Tenor Jan Kiepura anwesend. Als die Jury nach dem Eiskunstlauf das Urteil verkündete, und Sonja Henie den ersten Preis zusprach, legte Kiepura energischen Protest ein, da ihm, wie die „Pat" berichtet, die „Evolutionen" der zwölfjährigen Wienerin Stenuf bedeutend besser gefallen hätten. Er hat ihr nach der öffentlichen Preisverteilung eine goldene Uhr überreicht und ihr mit einem Blumenstrauß höchstpersönlich Trost zugesprochen.

Briefträger im Pferdeschlitten von Wölfen angefallen

Helsingfors. Infolge der Kältewelle sind besonders in der Gegend von Petsamo an der finnischen Eismeerküste in den letzten Tagen Wölfe in großen Rudeln in Erscheinung getreten. Ein Landbriefträger, der in der Nähe von Petsamo im Pferdeschlitten über einen See fuhr, wurde von etwa zehn Wölfen angegriffen; die hungrigen Bestien verfolgten das Gespann lange Zeit. Da aber der Briefträger eine Axt mit sich führte, konnte er die Tiere in Schach halten.

Elefantenherden bedrohen Eingeborenen-Dörfer

Kalkutta. Getrieben von der bitteren Kälte, die auch in Bengalen herrscht, überfallen Herden wilder Tiere die wärmeren Niederungen Vorderindiens. Trupps von wilden Elefanten, oft 200 Stück zählend, verwüsten die Reisfelder des Ganges-Delta und verbreiten unter der eingeborenen Einwohnerschaft Furcht und Schrecken. In vielen Dörfern hat die Panikstimmung ein unvorstellbares Maß erreicht, da Ueberfälle von Bären und Tigern sich Tag für Tag wiederholen.

Schach-Ecke

Deutsches Mannschaftsturnier

Vierter Kampfabend

Der gestrige Dienstag führte nur vier Mannschaften zusammen, da die Hochschüler erst am morgigen Donnerstag um 7 Uhr der 3. EV.-Mannschaft gegenübertreten. Es siegte gestern die zweite EV.-Mannschaft über den Schwimmverein mit 2½ zu 1½ Punkten. Für den Schwimmverein wurde die Partie am zweiten Brett gewonnen, während am vierten Brett unentschieden gespielt wurde. Ein erbitterter Kampf entspann sich zwischen der ersten EV.-Mannschaft und der „Concordia". Letztere konnte wieder am dritten Brett einen wertvollen Punkt holen, während die Partie am ersten Brett unentschiedenen Ausgang nahm. Die beiden übrigen Partien wurden bei ziemlich gleichem Stande abgebrochen. Die Tabelle sieht augenblicklich die 1. EV.-Mannschaft mit 8½ Punkten bei zwei Hängepartien weiter an der Spitze. Es folgen mit je 8 Punkten „Concordia" bei zwei Hängepartien und der Schwimmverein. Je 7½ Punkte haben die Hochschüler und die 2. EV.-Mannschaft aufzuweisen. Am Ende steht die 3. EV.-Mannschaft mit 2½ Punkten. Als erster Favorit sind jetzt die Hochschüler anzusprechen, nachdem ihr stärkster Rivale, die 1. EV.-Mannschaft, nach Verlustpunkten ihnen gegenüber ins Hintertreffen geraten ist.

Um die Errichtung von Getreide-Lagerhäusern

Auf Veranlassung des polnischen Landwirtschaftsministeriums fand in Warschau eine Konferenz der Vertreter der beteiligten Ministerien, der Landwirtschaftskammern, der landwirtschaftlichen Organisationen, der staatlichen Banken und des Getreidehandels statt, die sich mit der Frage der Errichtung von Getreide-Lagerhäusern in Polen beschäftigte. Bisher bestehen solche Lagerhäuser in einer Anzahl von Gemeinden der östlichen Wojewodschaften, wo öfters Missernten zu verzeichnen sind und wo auch infolge der schlechten Kommunikationsverhältnisse der Getreidehandel keinen besonderen Raum einnimmt. Die bisher mit diesen Lagerhäusern gemachten Erfahrungen sind jedoch noch zu wenig ausreichend, um eine grundsätzliche Stellung zu dieser Frage einnehmen zu können. Da es jedoch vom Standpunkt des Getreidehandels wichtig erscheint, dass das zum Verkauf gelangende Getreide in den einzelnen Gegenden des Landes in solchen Lagerhäusern erfasst wird, wurde beschlossen, der Frage ein besonderes Augenmerk zuzuwenden und eine Kommission beim Ackerbauministerium einzusetzen, die Interessenten in dieser Frage mit Rat und Tat beisteht. Im Laufe der Aussprache wurde betont, dass die geeignetste Form der Lagerhäuser von Genossenschaften, die für den Handel mit Getreide gebildet werden, gefunden werden könnte, wie sie ähnlich vereinzelt in den Westgebieten Polens anzutreffen sind. Mittelgrosse Lagerhäuser entsprechend im Lande verteilt, würden wohl den Verhältnissen in Polen am besten entsprechen.

Besserung in der Fassdauben-Industrie

Der „Rynek Drzewny" berichtet für 1934 eine merkliche Besserung der Lage in der Herstellung von Fassdauben und Fässern. Die ausser Betrieb gesetzten Fabriken hätten ihre alten Vorräte endlich restlos abgestossen und die übrigen ihre Erzeugung etwas steigern können. Als sich in der Buttersaison als Folge der grossen Steigerung der Butterausfuhr nach England und der zusätzlichen deutschen Butter-Kompensationskontingente eine plötzlich starke Steigerung der Nachfrage nach Butterfässern eingestellt habe, hätte der Bedarf nicht einmal befriedigt werden können. Die Preise für Butterfässer und -Fassdauben hätten angezogen. Eine starke Steigerung des Absatzes sei auch bei Fässern für chemische Erzeugnisse zu verzeichnen gewesen, bei denen die Absatzhöhe von 1928/29 wieder erreicht worden sei, in erster Linie im Zusammenhang mit der Steigerung der Erzeugung in den beiden staatlichen Stickstoffdüngerfabriken. Unverändert schlecht sei die Absatzlage nur für Zementfässer gewesen, da die Zementindustrie die Verpackung ihres Erzeugnisses in Papiersäcke der billigeren Gestehungskosten halber bevorzuge. Eine Belebung sei jedoch auch auf dem Gebiete der Ausfuhr von Fassdauben zu verzeichnen gewesen; ein Dutzend Fabriken habe durch Vermittlung von Danziger Holzausfuhrhändlern Birkendauben ausführen können, bei welchem Geschäft loko Danzig Preise von zwischen 65 und 70 zł je cbm. erzielt worden seien. Allerdings lägen dies Preise unter den Selbstkosten der Fabriken und würden nur durch die Ausfuhrprämie tragbar.

Starker Rückgang der Kohlenausfuhr im Januar. — Betriebseinschränkungen und Streiks im Kohlenbergbau

Die in den letzten Wochen deutlich gewordenen Bestrebungen nahezu aller Konzerne der polnischen Kohlenindustrie, die Einwilligung der Arbeitsbehörden zu grösseren Betriebseinschränkungen zu erlangen, werden durch den ungewöhnlich grossen Rückgang der polnischen Kohlenausfuhr in der ersten Januarhälfte verständlicher. Es stellt sich heraus, dass in diesem Zeitraum im Vergleich mit der ersten Dezemberhälfte, obwohl sich die Zahl der Arbeitstage um einen vergrösserte, die polnische Kohlenausfuhr um 145 000 t auf nur noch 350 000 t zurückgegangen ist. Besonders stark sind die Kohlenausfuhren nach Skandinavien (um 65 000 auf 102 000 t) und Westeuropa (um 58 000 auf 74 000 t) zurückgegangen, beträchtlich aber hat auch die Ausfuhr nach den mitteleuropäischen Lizenzmärkten (um 21 000 auf 44 000 t) abgenommen. Eine kleine Ausfuhrsteigerung war nur in der Ausfuhr nach Aussereuropa zu verzeichnen.

Der Kattowitzer Demobilmachungskommissar hat noch nicht über die Anträge entschieden, die ihm im neuen Jahre aus dem Kohlenbergbau auf Genehmigung von Stillegungen und Betriebseinschränkungen zugegangen sind. Die Kohlenbergarbeiter des Dombrowareviers haben Ende der zweiten Januarwoche einen eintägigen Proteststreik gegen diese Anträge durchgeführt, der jedoch keine sichtbaren Ergebnisse gezeitigt hat. In der Kohlenindustrie wird mit Bestimmtheit darauf gerechnet, dass ein erheblicher Teil dieser Anträge genehmigt werden wird. Mit diesen Betriebseinschränkungsplänen wird auch eine zwischen der A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb „Saturn" und der Grodziecker Kohlengruben- und Industriewerke-A.-G. (an der Graf Henckel von Donnersmarck massgebend beteiligt ist) vereinbarte neue Transaktion in Zusammenhang gebracht. Und zwar ist die einzige Kohlengrube der Grodziecker A.-G. auf eineinhalb Jahre an die „Saturn"-A.-G. verpachtet worden, wobei im Nebenergebnis wieder ein wenigstens teilweise deutsch gewesenes Gruben-Unternehmen unter polnische Kontrolle gerät. In Arbeitnehmerkreisen wird angenommen, dass die Grodziecker Grube überhaupt stillgelegt und ihr Förderkontingent der „Saturn"-A.-G. übertragen werden soll.

Das japanische Dumping auf dem Weltmarkt

Japans Ausfuhr, die 1931 eine Milliarde 179 Millionen Yen betrug, vermehrte sich sprunghaft und erreichte 1933 mit 1 Milliarde 932 Millionen eine Steigerung um etwa zwei Drittel. In demselben Zeitraum stieg aber auch die Einfuhr, was man nicht verschweigen darf, in gleichem Masse von 1 Milliarde 319 Millionen Yen 1931 auf 2 Milliarden 17 Millionen Yen 1933. Eine derartig auffallende Zunahme kann unmöglich auf eine plötzliche Ausdehnung der japanischen Produktionsfähigkeit zurückgeführt werden. Es ist nicht möglich, innerhalb von wenigen Monaten Fabriken zu bauen oder plötzlich neuzeitliche Organisationsmethoden einzuführen. Ebensowenig war aber dieser Aufschwung irgendwelchen plötzlichen Lohnkürzungen oder Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen zuzuschreiben. Wohl wurde in ausserordentlich geschickter Weise eine intensive Absatzwerbung im Ausland organisiert. Der Hauptfaktor, durch den der japanische Wettbewerb auf dem Weltmarkt ein neues Gesicht bekam, war aber offenbar die Entwertung der Währung, die den Aufwand für die allgemeinen Betriebskosten und für die Löhne im Verhältnis zu den wichtigsten Konkurrenzländern Japans auf 1/3 bis 2/3 herabdrückte.

Im Juni 1932 nahm das japanische Parlament eine Reihe von Finanzmassnahmen an, um das Programm des Ministers Takahashi zur Durchführung zu bringen. Zuerst wurde der Betrag der umlaufenden Banknoten von 120 Millionen Yen auf 1 Milliarde erhöht. Zweitens wurde der Haushalt um annähernd 700 Millionen Yen erhöht und durch Anleihen gedeckt. Von diesem Betrage wurden 300 Millionen in der Mandschurei und die übrigen Beträge für öffentliche Arbeiten und die Unterstützung der Landwirte verwandt. Im folgenden Jahre wurde ein neuer Betrag von 900 Millionen Yen durch Anleihen gedeckt, von denen 400 Millionen für militärische Rüstungen und in der Mandschurei verausgabt wurden, während 223 Millionen zur Unterstützung der Arbeitslosen und Landwirte Verwendung fanden.

Diese Massnahmen bewirkten eine rasche Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit. Die Messziffer der Produktion stieg von Jan. 1932 bis Aug. 1933 um 35 Proz., während die Ziffer der eingetragenen Arbeitslosen von Juli 1932 bis Juli 1933 um 92 724 oder 18 Prozent zurückging. Zu gleicher Zeit hatte der ständige Rückgang des Yen im Auslande eine starke Wirkung auf den Aussenhandel zur Folge. Im November 1931 galten in New York 100 Yen 49,38 Dollar und in London 1 Yen = 2 s. 8 d. Im September 1933 standen 100 Yen nur noch auf 27,11 Dollar (vor der Aufgabe des Goldstandards seitens der Vereinigten Staaten war der Kurs für 100 Yen sogar schon auf 20,60 Dollar gefallen), und in London war der Yen auf 1 s. 2 d. gefallen. Die japaniscche Währung war somit gegenüber dem Pfund Sterling und dem Dollar, obgleich diese beiden Währungen selbst wesentlich entwertet waren, ungefähr auf die Hälfte ihres früheren Wertes zurückgegangen. Am Golde bzw. an der Reichsmark gemessen, beträgt der Rückgang des Yen mehr als 60 Prozent.

Im letzten Bericht des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes werden die japanischen Löhne mit den Löhnen gleicher Arbeitergruppen in einigen europäischen Ländern verglichen. Bei dem Vergleich der Stundenverdienste ist nicht zu übersehen, dass weder die sozialen Aufwendungen, noch die Verschiedenheit der Leistungen der Arbeiter, noch der Anteil der Löhne an den gesamten Produktionskosten einberechnet sind, die alle bei der Ermittlung der verschiedenen Arbeitskosten berücksichtigt werden müssen. Indessen kann angenommen werden, dass diese Faktoren in den beiden Jahren nicht so stark geschwankt haben, um bei einem Vergleich der Wettbewerbsfähigkeit ins Gewicht fallen zu können. Andererseits stehen die japanischen Löhne an anderen Währungen gemessen so tief, dass hierdurch der japanischen Industrie auf dem Weltmarkt ein entscheidender Vorteil entsteht.

Nach der Uebersicht des Internationalen Arbeitsamtes, welche die Durchschnittsverdienste von 5 ausgewählten Gruppen gelernter Arbeiter enthält, betrugen die japanischen Löhne 1931 ungefähr die Hälfte bis zwei Drittel der Löhne der entsprechenden Berufsgruppen in den europäischen Ländern, während sie 1933 auf 1/3 bis 1/4 gesunken waren. Diese Verschiebung zwischen 1931 und 1933 ist der Entwertung des Yen zuzuschreiben.

Eine weitere Stärkung seiner Lage ergab sich für Japan aus der Senkung der allgemeinen Betriebsunkosten, die ebenfalls eine Folge der Geldentwertung war. Dieser Vorteil dürfte aber höchstwahrscheinlich nicht von Dauer sein. Das Beispiel Japans gibt ein ausserordentlich anschauliches Bild von den Störungen, welche die Unsicherheit der Währungen auf die internationalen Handelsbeziehungen ausübt.

Zu diesen Darlegungen haben die japanischen Vertreter auf der letzten Internationalen Arbeitskonferenz Stellung genommen und darauf hingewiesen, dass die japanische Ausfuhr 1933 nur mit 3,13 Prozent an dem Gesamt-Aussenhandel der Welt beteiligt gewesen ist. Mit Ausnahme weniger Jahre sei Japan ein Einfuhrlang gewesen. Es gehöre zu den besten Kunden für Maschinen, Fabrikwaren, Erze und landwirtschaftliche Erzeugnisse. Ein anderer Vertreter Japans wies darauf hin, dass die japanische Ausfuhr 1933 im Vergleich zu 1925 um 25 Prozent zurückgegangen sei. Es bezöge von Deutschland achtmal, von der Schweiz und Oesterreich dreizehnmal und von der Tschechoslowakei 65 mal so viel, als diese Länder von Japan bezögen. Die japanische Industrie habe von den niedrigen Löhnen nur geringen Vorteil haben können, da die Löhne nur 11 Prozent, dagegen die Materialkosten 39 Prozent der Produktionskosten ausmachen. In der Textilindustrie betrügen die Lohnkosten sogar nur 9 und die Materialkosten 63 Prozent.

Börsen und Märkte

Posener Börse

vom 30. Januar.

5%	Staatl. Konvert.-Anleihe	66.00 G
8%	Obligationen der Stadt Posen 1927	—
5%	Pfandbriefe der Westpolnisch. Kredit-Ges. Posen	—
5%	Obligationen der Kommunal-Kreditbank (100 G.-zł)	—
4½%	Dollarbriefe der Pos. Landsch.	—
4½%	Gold-Amortis.-Dollarbriefe der Pos. Landschaft	48.00+
4%	Konvert.-Pfandbriefe der Pos. Landschaft	48.75+
4%	Prämien-Dollar-Anleihe (S. III)	53.00 G
4½%	Złoty-Pfandbriefe	48.00+
4%	Prämien-Invest.-Anleihe	—
3%	Bau-Anleihe	47.00+
	Bank Polski	—
	Bank Cukrownictwa	—

Stimmung: behauptet.

Warschauer Börse

Warschau, 29. Januar.

Rentenmarkt. In den Gruppen der staatlichen Papiere herrschte im allgemeinen festere Stimmung. Die Gruppe der hauptstädtischen Pfandbriefe wies uneinheitliche Stimmung auf.

Es notierten: 3proz. Prämien-Bau-Anleihe (Serie I) 47.00, 4proz. Prämien-Dollar-Anleihe (Serie III) 53.38—53.50, 5proz. Staatl. Konvert.-Anleihe 67—66.75—67, 5proz. Eisenb.-Konvert.-Anleihe 62, 6proz. Dollar-Anleihe 75.75 bis 76, 7proz. Stabilisierungs-Anleihe 71.25—71.38 bis 71.50—71.63, 7proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 83.25, 8proz. Pfandbriefe der Bank Rolny 94, 7proz. Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj. II. Em. 83.25, 8proz. Pfandbriefe der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 94, 7proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. II. Em. 83.25, 8proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 94. 8proz. Bau-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 93, 5½proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 81; 5½proz. L. Z. der Bank Gosp. Kraj. II.—VII. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. I. Em. 81, 5½proz. Kommunal-Obligationen der Bank Gosp. Kraj. II.—III. und III. N. Em. 81, 4½proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 53.50, 7proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. Ziemsk. Warschau 1928 49—49.25, 5proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. der Stadt Warschau 1933 62.25—62—62.25, VIII. und IX. 6proz. Konvert.-Anleihe der Stadt Warschau 1926 64, 5proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. der Stadt Lublin 1933 44, 5proz. Pfandbriefe der Tow. Kredyt. der Stadt Lodz 62,00.

Aktien: Auf der Aktienbörse war die Kauflust beschränkt; den Gegenstand zu offiziellen Verhandlungen bildeten 3 Gattungen Dividendenpapiere.

Bank Polski 96.50—96.75 (96.75), Lilpop 10 (10), Starachowice 13.25 (13.20).

Amtliche Devisenkurse

	29. 1. Geld	29. 1. Brief	28. 1. Geld	28. 1. Brief
Amsterdam	357.50	359.30	357.50	359.30
Berlin	211.70	213.70	211.55	213.55
Brüssel	123.29	123.91	123.29	123.91
Kopenhagen	115.80	117.00	—	—
London	25.93	26.19	25.97	26.23
New York (Scheck)	5.31 7/9	5.37 7/8	5.37 1/4	5.43 1/4
Paris	34.84	35.02	34.84	35.02
Prag	22.07	22.17	22.07	22.17
Italien	—	—	—	—
Oslo	130.05	131.35	—	—
Stockholm	133.75	135.05	134.00	135.30
Danzig	172.45	173.31	172.40	173.26
Zürich	171.03	171.89	171.02	171.88

Tendenz: veränderlich

Devisen: Die Geldbörse zeigte uneinheitliche Stimmung.

Im Privathandel wurde gezahlt: Dollar 5.32 bis 5.32¼, Golddollar 8.89—8.90, Goldrubel 4.56 bis 4.56½, Silberrubel 1.60, Tscherwonez 1.17 bis 1,19.

Amtlich nicht notierte Devisen: Montreal 5,29. 1 Gramm Feingold = 5.9244 zł.

Danziger Börse

Danzig, 29. Januar. In Danziger Gulden wurden für telegr. Auszahlungen notiert: New York 1 Dollar 3.0930—3.0990, London 1 Pfund Sterlin 15.05—15.09, Berlin 100 Reichsmark 122.93—123.17, Warschau 100 Złoty 57.82 bis 57.93, Zürich 100 Franken 99.12—99.32, Paris 100 Franken 20.19—20.23, Amsterdam 100 Gulden 207.17—207.59, Brüssel 100 Belga 71.38 bis 71.52, Prag 100 Kronen 12.81½—12.84½, Stockholm 100 Kronen 77.60—77.76, Kopenhagen 100 Kronen 67.18—67.32, Oslo 100 Kronen 75.60 bis 75.76; Banknoten: 100 Złoty 57.82—57.94.

Berliner Börse

Börsenstimmungsbild. Berlin, 30. Januar. Tendenz: Fest. Die Börse setzte wieder in recht fester Haltung ein, da vom Publikum zahlreiche Kauforder eingegangen waren und auch die Kulisse mit Neuanschaffungen auftrat. Farben gewannen ¾ Prozent, Bekula 1¼, Obiak 1¾ Prozent. Reichsbankanteile konnten nach der gestrigen Steigerung ein weiteres Prozent gewinnen; von Montanen lagen Gelsenkirchener-Bergwerk und Harpener je ⅞ Prozent höher. Am Rentenmarkt sind vorerst stärkere Bewegungen nicht festzustellen. Altbesitz waren um 30 Pfennige gedrückt, späte Reichsschuldbuchforderungen gaben ebenfalls um ¼ Prozent nach, dagegen waren Kommunale Umschuldung und Zinsvergütungsscheine auf dem gestrigen Niveau gehalten.

Blanco-Tagesgeld stellte sich etwas steifer auf 3¾—4 Prozent.

Ablösungsschuld: 113,4.

Märkte

Getreide. Posen, 30. Januar. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty frei Station Poznań.

Umsätze:

Roggen 90 t 15.50; Hafer 30 t 15.35, 15 t 15.65.

Richtpreise:

Roggen	15.25—15.50
Weizen	15.25—15.75
Braugerste	21.25—22.00
Einheitsgerste	20.50—20.75
Sammelgerste	19.00—19 50
Hafer	15.25—15.75
Roggenmehl (65%)	20.75—21.75
Weizenmehl (65%)	23.00—23.50
Roggenkleie	10.00—10.75
Weizenkleie (mittel)	9.75—10.25
Weizenkleie (grob)	10.50—11.00
Gerstenkleie	10.25—11.75
Winterraps	41.00—44.00
Leinsamen	43.00—45.00
Senf	39.00—42.00
Sommerwicke	27.00—29.00
Peluschken	28.00—30.00
Viktoriaerbsen	37.00—42.00
Folgererbsen	31.00—34.00
Blaulupinen	9.50—10.00
Gelblupinen	11.00—11.50
Seradella	11.00—13.00
Klee, rot, roh	130.00—140.00
Klee, rot, 95—97%	155.00—165.00
Klee, weiss	80.00—110.00
Klee, schwedisch	190.00—210.00
Klee, gelb, ohne Schalen	70.00—80.00
Wundklee	75.00—95.00
Timothyklee	60.00—70.00
Raygras	90.00—100.00
Weizenstroh, lose	2.75—2.95
Weizenstroh, gepresst	3.35—3.55
Roggenstroh, lose	3.00—3.25
Roggenstroh, gepresst	3.50—3.75
Haferstroh, lose	3.50—3.75
Haferstroh, gepresst	4.00—4.25
Gerstenstroh, lose	2.20—2.70
Gerstenstroh, gepresst	3.10—3.30
Heu, lose	7.00—7.50
Heu, gepresst	7.50—8.00
Netzeheu, lose	8.00—8.50
Netzeheu, gepresst	8.50—9.00
Leinkuchen	17.50—18.00
Rapskuchen	13.00—13.25
Sonnenblumenkuchen	18.50—19.00
Sojaschrot	20.00—20.50
Blauer Mohn	34.00—37.00

Tendenz: ruhig.

Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 47 t, Weizen 222 t, Gerste 376 t, Hafer 150 t, Roggenmehl 63,5 t, Weizenmehl 87.4 t, Weizenkleie 107.5 t, Senf 5 t, Viktoriaerbsen 2.5 t, Wicken 4.5 t, Serradella 30 t, Leinsamen 3,5 t, blaue Lupinen 15 t, Rotklee 6 t, Gelbklee 1 t, Luzernen 0,7 t, Sämereien 4.95 t, Kartoffelflocken 15 t.

Getreide. Bromberg, 29. Januar. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Bromberg. Umsätze: Roggen 217 t 15.35 bis 15.50. Richtpreise: Roggen 15.25—15.50, Weizen 15.50—16, Braugerste 21.50—22, Einheitsgerste 18.75—19.25, Sammelgerste 18—18.50, Hafer 15.25—15.75, Roggenkleie 10—10.50, Weizenkleie grob 10.25—10.75, Weizenkleie fein und mittel 9.75—10.25, Gerstenkleie 11—12, Winterraps 40—42, Winterrübsen 38—39, Leinsamen 42—44, Senf 38—42, Sommerwicken 25 bis 27, Peluschken 25—27, blauer Mohn 34—38, Felderbsen 28—32, Viktoriaerbsen 37—43, Folgererbsen 28—33, blaue Lupinen 8.25—9, gelbe Lupinen 9—10, Rotklee 110—130, Weissklee 90—120, Schwedenklee 190—230, Gelbklee entschält 72—80, Timothyklee 55—65, Englisch-Raygras 80—100, Netzekartoffeln 2.50—3, Kartoffelflocken 11—11.50, Leinkuchen 17.50—18, Rapskuchen 13.50—14, Sonnenblumenkuchen 17.50—18.50, Kokoskuchen 15—16, Sojaschrot 20.50—21, Nezteheu 8—9. Stimmung: ruhig. Abschlüsse zu anderen Bedingungen: Roggen 481 t, Weizen 106 t, Hafer 45 t, Gerste 105 t, Einheitsgerste 125 t, Sammelgerste 78 t, Roggenmehl 85 t, Roggenkleie 27 t, Weizenkleie 15 t, blaue Lupinen 10 t.

Getreide. Warschau, 29. Januar. Amtliche Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg im Grosshandel frei Waggon Warschau. Kurse laut Börsenpreisen: Sommerweizen, gläsern, rot, 775 gl 18—18.50, Einheitsweizen 742 gl 18—18.50, Sammelweizen 731 gl 17—17.50, Braugerste 689 gl 21—22, Braugerste 678—673 gl 18.75—19.25, Wicken 23—24, Peluschken 25—27, blaue Lupinen 8.50—9, gelbe Lupinen 9.75—10.75. Der Rest der Notierungen unverändert. Gesamtumsatz 4437 t, davon Roggen 2945 t.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Hans Machatscheck; für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf. — Druck und Verlag: Concordia Sp. Akc., Drukarnia i wydawnictwo. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Heute nacht 3 Uhr entschlief sanft nach jahrelangen, mit großer Geduld ertragenen Leiden, unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Margarete Graßmann

geb. Wandelt

im Alter von 86 Jahren.

Sie folgte ihrer heimgegangenen ältesten Tochter nach wenigen Tagen im Tode nach.

Else Felsch, geb. Graßmann
Diete Sarrazin, geb. Graßmann
Karl Felsch, Generalleutnant a. D., Dresden
Otto Sarrazin, Tulce
5 Enkelkinder und ein Urenkel.

Koninko, den 29. Januar 1935.

Die Beisetzung findet am Sonnabend, dem 2. Februar um 14.30 Uhr in Koninko statt. Wagen zur Abholung stehen 13.55 Uhr in Gądki bereit.

Heute früh, drei Uhr, verschied sanft, nach jahrelangem, schwer empfundenem Leiden, unsere liebe Tante,

die Rittergutsbesitzerin Frau

Margarete Graßmann

geb. Wandelt.

Sie trat uns, als wir heimatlos geworden waren, ihren über alles geliebten Wirkungskreis ab.

Hermann Hagena u. Frau

Koninko p. Gądki, den 29. Januar 1935.

Norbert

Die glückliche Geburt eines gesunden Stammhalters zeigen hocherfreut an.

Kurt Kiwit u. Frau Herta
geb. Schallmach.

Buk, z. Zt. Środa, den 28. Jan. 1935.



Sonntag, den 3. Februar 1935, in den Räumen des Zoologischen Gartens gemeinsames

Turn- und Sportfest

Beginn pünktlich 4.30 Uhr nachmittag.

Männer-Turn-Verein Posen Tow. zap.
Radfahrer Verein Posen
Posener Ruderverein Germania E. V.
Ruder-Club Neptun Posen E. V.
1. Posener Schwimmverein
Evangelischer Verein junger Männer

Festbeitrag zł 1.20 zuzügl. Steuer. Numerierter Platz zł 0.99 Zuschlag zuzüglich Steuer. Kartenvorverkauf in der Kosmos-Buchhandlung Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. Tel. 62-75.

Total-Ausverkauf der Konkursmasse

Sämtliche Waren zur Hälfte der bereits ermässigten Preise

Damenstrümpfe, Flor	jetzt v. 0.68 zł	Kinderstrümpfe	jetzt v. 0.38 zł
Damenschlüpfer	" " 0.75 "	Kindersocken	" " 0.30 "
Trikot- u. Strickhandschuhe	" " 0.75 "	Kindertrikots	" " 0.55 "
Glacéhandschuhe	" " 1.25 "	Strick- u. Trikotgamaschen	" " 0.85 "

50% Ermäßigung! Morgenhauben, Seidenbatist jetzt v. 0.48 zł Seidenshawles " " 0.90 " **50% Ermäßigung!**

Bleyle-Sweater und Anzüge spottbillig!
Ribana u. echte Jaegerwäsche spottbillig!

Für den Karneval: Spitzen, Chiffons, Tülle grösste Auswahl.

WIZA i MAŁUSZEK, Poznań, ul. Nowa 6



Poznań, Stary Rynek 80|82

Gesucht 4—6 Stück nicht über 5 Jahre alte

Zugochsen

für schwere Arbeit. Angebote an

Dom. Chraplewo

Post Wasowo, Kr. Nowy Tomyśl.

Kaufe

laufend jedes Quantum Schafwolle roh, Schneiderabfälle, Wäscheabfälle, Strickereiabfälle.

„Watolina"
Henryk Geyer
Poznań, Robocza 5.
Tel. 4694.

Dorian in der „ARGENTYNA"

Ab 1. Februar konzertiert nach großen Erfolgen in Warschau die erstklassige, beliebte Kapelle des Herrn E. Dorian. Trotz dieser sehr kostspieligen Gruppe sind die Preise unseres Kaffees und unserer guten Kuchen nicht erhöht worden.

Besonders weisen wir hin auf die mäßigen Preise in den Vor- und Nachmittagsstunden bis 5 Uhr (Kein Konzert).

Ein kleiner Kaffee 35 Groschen. Wiener Frühstück 90 Groschen.

Große Auswahl in- und ausländischer Zeitungen.

Konzert von 5 Uhr nachm. bis 12 Uhr nachts.

ARGENTYNA, Aleje Marcinkowskiego 13.

Fürstl. Lichnowsky'sches Forstamt Chuchelna sucht für tüchtigen, zuverlässigen und fleißigen verheirat. Forstmann, poln. Staatsangehöriger, Stellung als

Förster oder Revierförster

per bald oder später. Offert. an Fürstliches

Rentamt Grabowka poczta Lubomia, pow. Rybnik G.-Śl.

Wir drucken:

Familien-, Geschäfts- und Werbe-Drucksachen in geschmackvoller, moderner Ausführung. — Sämtliche Formulare für die Landwirtschaft, Handel, Industrie und Gewerbe. Plakate ein- und mehrfarbig. Bilder u. Prospekte in Stein- und Offset-Druck.

Herstellung von Faltschachteln und Packungen aller Art.



CONCORDIA Sp. Akc.
Poznań, Zwierzyniecka 6. Telef. 6105, 6275.

Lungenheilanstalt

Waldsanatorium Obernigk, Bezirk Breslau Telefon Nr. 329

Für sämtliche Formen der Tuberkulose — 80 Morgen eigener Wald — Chirurgische Behandlung — Kehlkopfbehandlung — Röntgentherapie — Höhensonne — „Kandem-Lampe" — Modernste hygienische Einrichtung — Zimmer mit fliessendem Warm- und Kaltwasser — Sommer- und Winterkuren —

Mässige Preise — 3 Aerzte

Besitzer und leitender Arzt Dr. Fritz Kontny

Richard Gewiese, Baumeister

Środa, ul. Długa 68

Fernruf Sroda 117 oder Poznań 5072 (bei Baumeister Kart[illegible])

Neu- u. Umbauten, Erhaltungsarbeiten, Entwürfe, Bauleitung, Bauberatung, Schätzungen

führe ich auch in Posen u. Umgegend aus.